

Das Gehindernis der höheren Weihe

Eine canonistische Studie

von

Dr. Ludwig Gaugusch.



BX
1939
M3G3

Wien.

u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung.
1902.

GTU Storage

Das Ehehindernis der höheren Weihe

Eine canonistische Studie

von

Dr. Ludwig Gangusch.



Wien.

Manz'sche k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung
1902.

BX
1939
M363

Das Recht der Uebersetzung in andere Sprachen bleibt vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung: Begriff und Eintheilung der Weihen. Ihre Bedeutung nach katholischem Kirchenrechte.

I. Theil: Geschichtliche Entwicklung der mit dem rechtsgiltigen Empfang der höheren Weihe verbundenen Cölibatsverpflichtung.

- §. 1. Begriff des Cölibats. Begründung dieses Rechtsinstitutes nach katholischer Lehre.
- §. 2. Anordnungen des Cölibats für die höheren Cleriker in der abendländischen Kirche.
- §. 3. Diesbezügliche Bestimmungen für die höheren Cleriker in der morgenländischen Kirche.
- §. 4. Anordnungen des Cölibats bezüglich der Subdiaconen und der niederen Cleriker.

II. Theil: Rechtsfolgen der mit dem ordo maior übernommenen Cölibatspflicht.

1. In Bezug auf das Eherecht.
 - §. 5. Ungiltigkeit der von einem Majoristen attentierten Ehe.
2. In Bezug auf das Strafrecht,
 - §. 6. Excommunication des eine Ehe attentierenden Majoristen, ev. Irregularität des die eingegangene Scheinehe consummierenden Majoristen.

Vorwort.

Die Arbeit, die ich hiermit dem Drucke übergebe, handelt vom Ehehindernisse der höheren Weihe; zugleich sucht sie eine genaue geschichtliche Entwicklung des Eölibats zu geben.

Kein Geringerer als Professor Freisen in Paderborn sagt in seiner Abhandlung: Zur Lehre vom Eölibat (in der Tübinger Quartalschrift, 1886, S. 179): Trotz der vielfachenwissenschaftlichen Behandlung sind wir über das genannte Rechtsinstitut in seiner geschichtlichen Entwicklung nicht in alleweg genügend unterrichtet und ganz demselben Gedanken gibt er Ausdruck in seinem gelehrten Werke: Geschichte des canonischen Eherechtes bis zum Verfall der Glossenlitteratur. 2. Ausgabe. 1893. S. 769, Anm. 42.

Durch diese Lectüre angeregt, entschloß ich mich, diese Frage zum Gegenstand meiner Studien zu machen, nach besten Kräften suchte ich der gestellten Aufgabe: eine genaue geschichtliche Entwicklung des Eölibats zu geben, gerecht zu werden.

Daß meine Arbeit auf sorgfältigen Quellenstudien beruht, darf ich wohl mit gutem Gewissen behaupten, ich war bemüht, eine Geschichte des Eölibats ganz auf Grundlage der Quellen, eine möglichst objective Darstellung dieses Rechtsinstitutes im Vorliegenden zu bieten, es gilt auch hier des dreizehnten Leo oft citierter Ausspruch: Saepenumero (Acta S. Sedis. XVI, 54): primam esse historiae legem, ne quid falsi dicere audeat, deinde ne quid veri non audeat.

Die benützten Werke gebe ich hier mit vollem Titel an:

Michner: Compendium Juris ecclesiastici. 1895.

Bellesheim: Geschichte der kath. Kirche in Schottland von der Einführung des Christenthums bis auf die Gegenwart. 2 Bde. 1883.

Bellesheim: Geschichte der kath. Kirche in Irland von der Einführung des Christenthums bis auf die Gegenwart. 3 Bde. 1890—1891.

Bernardi Papiensis: Summa decretalium. ed. Laspeyres. 1860.

Brunß: Canones Apostolorum et Conciliorum veterum selecti. 1839.

- Corpus jur. canonici. Ausgabe von Friedberg. 1879—1881.
 Corpus jur. can. glossatum. 1671.
 Corpus Scriptorum ecclesiasticorum Latinorum. Cypriani omnia opera recensuit Guilelmus Hartel. 1871.
 v. Geyhlarz: Lehrbuch der Institutionen des römischen Rechts. 1899.
 Esmein: Le mariage en droit canonique. 1891.
 Freisen: Geschichte des canonischen Eherechtes bis zum Verfall der Glossenliteratur. 1893.
 Gams: Kirchengeschichte von Spanien. II. 1864.
 Gfrörer: Papst Gregor VII. und sein Zeitalter. 7 Bände. 1859—1861.
 Groß: Lehrbuch des Kirchenrechtes. 1896.
 Haneberg: Canones s. Hippolyti. 1870.
 (Dieses Werk war mir nur durch die Güte des Directors des Gregorianischen Clerikalseminars zu München Dr. Andreas Schmid zugänglich.)
 Harduin: Acta Conciliorum. 1715.
 Harzheim: Concilia Germaniae. 1759 sq.
 v. Hefele: Conciliengeschichte. 9 Bde. 2. Aufl. 1873 ff.
 v. Hefele: Beiträge zur Kirchengeschichte. I, 1864.
 Hergenröther: Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. 3 Bde. 1884—1886.
 Hinschius: Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland. 1869 ff.
 Hinschius: Decretales Pseudo-Isidorianae et Capitula Angilramni. 1863.
 Hollweck: Die kirchlichen Strafgesetze. 1899.
 Hurter: Geschichte Papst Innocenz des Dritten und seiner Zeitgenossen. 4 Bde. 1834—1842.
 Jaffé: Bibliotheca Rerum Germanarum. tom. sec: Mon. Gregoriana. 1865. tom. tertius: Mon. Moguntina. 1866.
 Jaffé: Regesta Pontificum Romanorum. II tom. 1885—1888.
 Kraus: Lehrbuch der Kirchengeschichte. 1896.
 Kutischer: Das Eherecht der kath. Kirche. III. B. 1856.
 Laurin: Der Eölibat der Geistlichen. 1880.
 Löning: Geschichte des deutschen Kirchenrechtes. 2 Bde. 1878.
 Maaßen: Geschichte der Quellen und der Literatur des canonischen Rechtes im Abendlande bis zum Ausgang des Mittelalters. I, 1870.
 Mansi: Collectio Conciliorum. 1759 sq.
 Pastor: Geschichte der Päpste seit dem Ausgange des Mittelalters. 1886—1889.
 Phillips: Kirchenrecht. I. B. 1845.
 Puchta: Cursus der Institutionen. 2 Bde. 10. Aufl. 1893.

Reiffenstuel: Jus canonicum univ. 1730.

Roberti: Summa de matrimonio. ed. Schulte. 1868.

Summa Magistri Rolandi. ed. Thaner. 1874.

Sanchez: Disputationum de sacro matrimonii sacramento
tomi tres. 1626.

v. Scherer: Handbuch des Kirchenrechtes. I. und II. B.
1886—1898.

v. Schulte: Handbuch des kathol. Eherechtes. 1855.

v. Schulte: Geschichte der Quellen und Literatur des can. Rechtes.

3 Bde. 1875.

Schmitz: Die Bußbücher und die Bußdisciplin. 1883.

Schmitz: Die Bußbücher und das can. Bußverfahren. 1898.

Schnitzer: Katholisches Eherecht. 1898.

Stiegler: Dispensation, Dispensationsweisen und Dispensations-
recht im Kirchenrechte. I. B. 1901.

Tancredi: Summa de matrimonio. ed. Wunderlich. 1841.

Theiner: Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit bei den
christlichen Geistlichen. 1845.

Weiß: Lehrbuch der Weltgeschichte. II. 1862.

Wernz: Jus decretalium. II tom. 1898—1899.

Zhishman: Eherecht der orientalischen Kirche. 1864.

Ich glaube, damit wenigstens ein wichtigeres Werk der ein-
schlägigen Literatur nicht übersehen zu haben.

Zeitschriften und Werke, die ich seltener benützt habe, sind in
den betreffenden Anmerkungen genau angegeben.

Möge diese Arbeit in Fachkreisen wohlwollende Beurtheilung
finden.

Wien, im December 1901.

Der Verfasser.

Einleitung.

Begriff und Eintheilung der Weihen. Ihre Bedeutung nach katholischem Kirchenrechte.

Unter ordo versteht man die durch einen bestimmten liturgischen Act jemandem verliehene übernatürliche Fähigkeit, die göttlichen Heilmittel auszuspenden und öffentlichen Gottesdienst verrichten zu können.

Der liturgische Act selbst, durch welchen diese übernatürliche Fähigkeit verliehen wird, heißt *ordinatio*¹⁾.

Es gibt aber verschiedene Abstufungen in dieser übernatürlichen Befähigung: Christus, der Herr, hat seinen Aposteln den Auftrag erteilt, die ihnen gegebenen übernatürlichen Fähigkeiten auf andere zu übertragen, dies geschah nach verschiedenen Abstufungen und so bildeten sich drei Stufen: *episcopi*, *presbyteri* und *ministri*²⁾. Später, als das kirchliche Leben sich mehr entfaltete, hat die Stufe der *ministri* in weitere Stufen sich verzweigt: man unterscheidet Diaconen, Subdiaconen, Acoluthen, Exorcisten, Lectoren und Ostiarier³⁾. Diese Wehestufen werden unterschieden in höhere und niedere (*maiores sive superiores*

¹⁾ Gasparri, tractatus can. de sacra ordinatione. 1893. p. 2 sq.

²⁾ Conc. Trid. sess. 23. can. 6. de sacr. ordinis: si quis dixerit in Ecclesia catholica non esse hierarchiam divina ordinatione institutam, quae constat ex Episcopis, Presbyteris et Ministris, anathema sit.

³⁾ c. 1. D. 21; c. 1. D. 25.

et minores sive inferiores)¹⁾. Die Acoluthen, Exorcisten, Lectoren und Ostiarier gehören zu den ordines minores, die anderen zu den ordines majores. Diese Unterscheidung ist für unsere Frage sehr wichtig, denn nach der Lehre der katholischen Kirche schließt der Empfang der höheren Weihe gewissermaßen eine Vermählung des Geweihten mit der Kirche, beziehungsweise mit deren Haupte in sich. Es wird durch die höhere Weihe ein Verpflichtungsverhältnis geschaffen, das den Geweihten unfähig macht, eine Ehe einzugehen. Die Kirche erklärt: Wer eine höhere Weihe rechtsgiltig empfängt, der übernimmt damit die Verpflichtung zum Cölibat.

¹⁾ cf. Wernz (l. c. II. 25.): ordines hierarchici dicuntur illi, qui in sacra scriptura occurrunt, certo nituntur iure divino atque soli per manuum impositionem conferuntur. Quo sensu tantum Episcopatus, presbyteratus, diaconatus sunt ordines hierarchici. Porro omnes ordines sensu quodam sacri dicuntur, quia omnes per sacrum ritum sive sacramentum vel sacramentale conferuntur, at sensu stricto illi tantum ordines dicuntur sacri, qui magis directe ministerio altaris sunt destinati et obligationi coelibatum servandi obnoxii.

I. Theil.

Geschichtliche Entwicklung der mit dem rechtsgiltigen Empfang der höheren Weihe verbundenen Cölibatsverpflichtung.

§. 1. Begriff des Cölibats, Begründung dieses Rechtsinstitutes nach katholischer Lehre.

Unter dem Cölibat der Geistlichen versteht man die den Geistlichen höherer Weihen auferlegte Verpflichtung, sich von der Ehe zu enthalten; der Begriff Cölibat ist aber nicht eine bloße Negation, er hat vielmehr einen positiven Inhalt: Der Majorist ist verpflichtet, mit Rücksicht auf seine erhabenen Pflichten vollkommene Keuschheit zu bewahren¹⁾.

Der eigentliche Grund des Cölibats liegt in der Natur des christlichen Priesterthums: Die Diener des jungfräulichen Hohenpriesters sollen jungfräulich sein; der Priester soll durch nichts gehindert sein, ganz der Sache Gottes und der Kirche sich hingeben zu können²⁾, ein weiterer Grund für den Cölibat liegt darin, daß man stets festgehalten hat an der Überzeugung, die Virginität stehe höher als der Ehestand³⁾.

Schon die vorchristlichen Völker hielten es für geziemend, daß ihre Priester wenigstens zur Zeit, wo sie dem Dienste der Götter zu obliegen haben, sich jeder Geschlechtsgemeinschaft enthalten sollten:

¹⁾ Scherer a. a. D. I, 388. — Groß a. a. D. S. 107.

²⁾ I. Cor. VII, 32, 33.

³⁾ Sap. 4, 1; 6, 20. I. Cor. VII, 7 ff.

Vöning a. a. D. I. 175. — cf. auch Janssen-Pastor: Ein zweites Wort an meine Kritiker, 1895. S. 110 ff.

auch das Heidenthum hatte die Idee der Virginität in das Priesterideal aufgenommen¹⁾.

Ebenso verlangte das jüdische Recht, daß die Priester zur Zeit des Gottesdienstes dem ehelichen Umgang entzogen²⁾.

Um wie viel mehr ziemt der Eölibat dem Priester des neuen Bundes³⁾, wenn man seinen erhabenen Pflichtkreis betrachtet, besonders Rücksicht nimmt auf das heilige Meßopfer, dieses Centrum der priesterlichen Functionen⁴⁾. Doch sprechen für den Eölibat auch praktische Gründe⁵⁾, es haben dieselben aber nur sekundäre Bedeutung: sie sind nicht der Hauptgrund, warum die Kirche den Eölibat angeordnet hat.

¹⁾ ad divos adeunto caste. Pietatum adhibento, opes amovento. Qui secus facit, deus ipse vindex erit. (M. T. Ciceronis de legibus libri tres. II. 8 erklärt von Dr. H. du Mesnil, Leipzig, 1879. p. 106.)

²⁾ so Ez. 19, 15; Lev. 22, 3, 4.

³⁾ Schön spricht sich Wernz (l. c. p. 279) über die Ziemlichkeit des Eölibats aus, wenn er sagt: *convenientia coelibatus clericorum nequit negari, si attendatur imprimis dignitas sacerdotii novi testamenti. Nequaquam enim carnali generatione ut in vetere testamento, sed spirituali vocatione assumuntur sacerdotes novae legis. Porro ipsis incumbit celebratio sacrificii eucharistici, in quo victima immaculata Deo offertur. Quodsi jam in vetere testamento sacerdotes, dum in templo officiis suis fungerentur, a matrimonio abstinerunt, quanto magis virginitas sacerdotibus novi illius et purissimi sacrificii eucharistici convenit. Praeterea sacerdotibus commissa est cura animarum, defensio jurium Ecclesiae, aliaque gravissima officia spiritualia, quae sine magnis incommodis exerceri non possunt et a clericis conjugatis difficulter suscipiuntur. Denique si universus clerus esset conjugatus, facile via aperiretur ad haereditariam successionem in officiis Ecclesiae, ad dilapidanda bona ecclesiastica in favorem uxoris, prolis, consanguineorum atque ad negligendos pauperes Christi.*

⁴⁾ Vergl. u. a. diesbezüglich die inhaltvollen Ausführungen bei Mic. Gühr: Das heil. Meßopfer, dogmatisch, liturgisch und ascetisch erklärt, 1877. 273 ff.

⁵⁾ Hurter a. a. O. III. 403. cf. auch Hettinger: Apologie des Christenthums, 7. Aufl., 1898. V. 318 ff.

§. 2. Anordnungen des Cölibats für die höheren Cleriker in der abendländischen Kirche.

I. Periode:

Die drei ersten christlichen Jahrhunderte.

Dass die Ehelosigkeit des Clerus eine apostolische Anordnung¹⁾ ist, lässt sich nicht erweisen.

Wie die heilige Schrift bezeugt, waren einige Apostel, so der heil. Petrus (Math. 8, 14), verheiratet und haben sich auch nach ihrer Berufung zum Apostelamte von ihren Frauen nicht getrennt, wenigstens mussten sie nicht von ihren Frauen getrennt leben.

In ältester Zeit war nur die bigamia successiva verboten: Priester durften nicht öfter als einmal heiraten, mussten monogami sein. Zu Clerikern konnten in ältester Zeit nur Judenthristen geweiht werden, unter welchen es selten Ehelohe gab, da bei den Judenthristen Kinderlosigkeit als Schmach galt, und unter den Heidenthristen waren gerade die Ehelohe am wenigsten zu kirchlichen Ämtern geeignet wegen ihres zügellosen Lebens, das sie führten, und welches gerade sie abhielt, eine Ehe zu schließen. Weiters war nach römischem Rechte²⁾ Ehelosigkeit mit Strafe belegt. Aus diesen Gründen war die Kirche genöthigt, Verheiratete zu kirchlichen Ämtern zuzulassen.

¹⁾ Dass der Cölibat eine apostolische gesetzliche Verfügung sei, wurde in neuerer Zeit behauptet von Vickell in seinen diesbezüglichen Abhandlungen: „Der Cölibat eine apostolische Anordnung“, und „Der Cölibat dennoch eine apostolische Anordnung“. (Innsbrucker Zeitschrift für kath. Theol. II. 1878, 26—64, und III. 1879, 792—799), doch hat Funk in seinen Gegenschritten: „Der Cölibat keine apostolische Anordnung“, und „Der Cölibat noch lange keine apostolische Anordnung“ in überzeugender Weise die Unrichtigkeit dieser Behauptung klargelegt (Tübinger Quartalschrift. 1879, 208—247, und 1880, 202—221): als eine gesetzliche Verpflichtung wurde von Seite der Apostel der Cölibat dem Clerus nicht auferlegt. Funk weist Vickell nach, dass die von ihm citierten Stellen: von Origenes (6. homilia in Leviticum), von Eusebius (dem. evang. I. 1. c. 9.) nichts von einem Cölibatsgesetze wissen, sie besagen nur: der Cölibat sei für die Majoristen geziemend.

²⁾ I. 1. Cod. Theod. de infirm. poen. coelib. et orbit 8, 16; I. 1. C. cod. 8, 58. — Salfowsky: Institutionen und Geschichte des röm. Privatrechts. 7. Aufl., 1898, S. 150.

In den drei ersten Jahrhunderten hatte die Kirche die Eheschließung der höheren Cleriker gebuldet, wie die Geschichte bezeugt¹⁾.

II. Periode:

Vom 4. Jahrhundert bis zum Zeitalter Karl des Großen.

Obwohl bis zum 4. Jahrhunderte keine gesetzliche Verfügung den Eölibat zur Pflicht machte, so sehen wir doch denselben freiwillig beobachtet: Der Eölibat ist der Idee nach apostolisch. Als jedoch der Eifer in Beobachtung des Eölibats im Clerus vielfach nachließ, da sah sich die Kirche veranlaßt, gesetzliche Bestim-

¹⁾ Die *Δδαχὴ τῶν Ἀποστόλων*, die älteste christliche Kirchenordnung, die wir kennen, verfaßt im Anfang des zweiten Jahrhunderts, hebt zwar die besondere Stellung der Kirchendiener im kirchlichen Organismus nachdrücklich hervor, doch vom Eölibat erwähnt sie nichts. *Δδαχ.* Kap. 16 (Zunt: Tübinger Quartalschrift, 1884, S. 392, Friedberg, Zeitschrift für Kirchenrecht, B. 19, S. 422).

Jrenäus erwähnt (*adv. haeres.* l. 1, c. 13, n. 5) einen Diacon, der verheiratet war (bei Migne *Patr. s. g.* VII. col. 588), ebenso Polycarp (*ep. ad Philippenses* c. 11) einen Priester mit Namen Valens, der verheiratet war, ohne etwas Tadelnswertes daran zu finden (bei Migne l. c. V. 1013—1014). — Origenes in seiner 6. homilia in *Leviticum* (ed. Delarue, 1733, II, 219) sagt: Si quis vult pontifex non tam vocabulo esse, quam merito, imitetur Moysen, imitetur, Aaron. Quid enim dicitur de eis? quia non discedunt de tabernaculo Domini. Quod autem opus eius erat, ut aut a Deo aliquid disceret aut ipse populum doceret. Haec duo sunt pontificis opera. Aus welchen Worten erhellt, daß Origenes von einem Eölibatsgefe nichts weis, er spricht da nur von der Biehmlichkeit des Eölibates für Majoristen.

Eusebius (*demonstration. evangelicae* lib. 1, c. 9 rec. Thomas Gaisford. I. 1852. p. 93) sagt diesfalls: Veruntamen eos, qui sacrati sint, atque in Dei ministerio cultuque occupati, continere deinceps seipsos a commercio uxoris decet (πρὸς ἑξῆς): qui autem non ad tantum assumpti sint sacerdotii munus, iis idem sermo divinus indulget ac propemodum palam omnibus praedicat, quod utique honorabile sit conjugium, woraus klar erhellt, daß auch Eusebius von einem Eölibatsgefe nichts weis und weiters berichtet Eusebius in seinen *eccl. hist. libri decem* (ed. Valesii, 1672, p. 241) von einem Bischof Chäremion, der verheiratet war (lib. VI, c. 42) und von einem verheirateten Bischof Phileas *Ecclesiae Thumitarum episcopus* (lib. VIII c. 9. ed. cit. p. 301) Beide erliegen in der decischen Verfolgung.

Cyprian in seiner *ep. 52 ad Corn. Pap.* (ed. cit. Hartel p. 619) spricht da von dem Priester Novatus, welcher das Novatianische Schisma in Carthago 250 veranlaßt hatte, und sagt, er habe seine schwangere Frau mißhandelt, so daß diese zu früh niedergekommen sei und so wäre er der Mörder seines eigenen Kindes. Cyprian macht nicht die Ehe ihm zum Vorwurf, sondern die Mißshandlung seiner Frau.

Der heil. Gregor von Nazianz war der Sohn eines Bischofs. (Bardenheuer: *Patrologie* 2. Aufl. 1901, S. 250).

mungen bezüglich der Beobachtung des Eölibats zu erlassen. Dies geschieht im 4. Jahrhundert. Im Jahre 306 wird zu Elvira¹⁾ eine Synode abgehalten und die Bestimmung getroffen c. 33: den Clerikern höherer Weißen wird der geschlechtliche Umgang mit ihren Frauen bei Strafe der Absetzung verboten²⁾.

Diese particularen Bestimmungen des Concils von Elvira sollten auf dem Concil zu Nicaea 325 zu einem allgemeinen Gesetze erhoben werden, doch scheiterte dies an der entschiedenen Opposition der Orientalen. Paphnutius³⁾, Bischof einer Stadt in Ober-Thebais in Agypten, der selbst unverheiratet war und hohen Ansehens sich erfreute, sprach sich gegen die obligatorische Einführung des Eölibats aus: man möge eine so große Verpflichtung den Geistlichen nicht auferlegen, denn es hätten alle Geistlichen nicht dazu die moralische Kraft, auch könnte man nicht erwarten, daß deren Ehefrauen enthaltsam leben werden; es genüge, wenn derjenige, der ehelos eine höhere Weiße empfangen hat, nach einer alten Überlieferung der Kirche (κατὰ τὴν τῆς Ἐκκλησίας ἀρχαίαν παράδοσιν) nicht mehr heirate, doch von seiner Ehefrau, die er als Laie geheiratet, solle man ihn nicht trennen. Diese Rede hatte auf die Concilsväter einen solchen Eindruck ausgeübt, daß man die Idee, den Eölibat zu einem allgemein verbindlichen Gesetze zu erheben, fallen ließ⁴⁾. 385 erließ Papst Siricius (384—398) an Bischof Himerius von Tarragona in Spanien ein Rescript⁵⁾, in dem er Cap. 7 anordnete, es sollten jene höheren Cleriker vom Diacon an, welche

¹⁾ In der Nähe der heutigen Stadt Granada lag die alte Turdulerstadt Illiberis oder Iliberris, Elvira, die durch die Synode so berühmt geworden ist. Eine Vorstadt von Granada heißt noch Elvira. (Neher: Kirchliche Geographie, 1864, S. 349.)

²⁾ Placuit in totum prohibere episcopis, presbyteris et diaconis vel omnibus clericis positis in ministerio, abstinere se a conjugibus suis et non generare filios, quicumque vero fecerit, ab honore clericatus exterminetur. (Harduin, Acta Conciliorum. I, Parisiis, 1715, p. 253. Hefele a. a. O. I, 169.) Der Ausdruck im Canon: prohibere abstinere et non generare... ist ein verfehlter, da er das Gegenteil von dem, was gesagt sein will, besagt. Die Rubrik: de episcopis et ministris, ut ab uxoribus abstineant ergibt den richtigen Sinn.

³⁾ Harduin: C. C. I, 437. — Migne: Patr. s. l. 69, 933. — Hefele a. a. O. I, 431 ff.

⁴⁾ Socratis historiae eccl. lib. I, c. 11. (ed. Valesii, Parisiis, 1677. p. 17.)

⁵⁾ Jaffé, Regesta, 65, p. 20.

die Ehe fortgesetzt hätten, wohl wissend, daß dies verboten sei — partikularrechtlich bestand ja das Verbot — vom geistlichen Stande entfernt werden; jene aber, welche mit Unkenntnis dieses kirchlichen Verbotes sich entschuldigen konnten, sollten ihr Amt behalten, doch hätten sie zu versprechen, sich von jetzt an ihrer Frauen zu enthalten, für die Zukunft hätten sie Nachsicht nicht mehr zu erwarten (c. 3, 4, D. 82. (Harduin, l. c. I, 849.) Dies war jedoch, wie schon bemerkt, nur *particulares* Recht. Derselbe Papst bestimmte auf einem Concil zu Rom 386, c. 9, in milderer Form: es sollten Priester und Leviten den Eölibat beobachten, denn er sei für die Altardiener geziemend¹⁾.

Der Papst verfügt, wie wir sehen, nicht die Strafe der Amts-entziehung für die Übertretung dieser Bestimmung, wie er es im Jahre zuvor 385 gethan hatte. Es folgt daraus, daß zu dieser Zeit die Rechtsentwicklung noch nicht abgeschlossen war: Siricius bestimmte diesfalls einmal strenger, dann wieder milder. Siricius huldigte der strengeren Ansicht, doch konnte er damals für dieselbe nicht energisch eintreten: die Ermahnungen aber, die er diesbezüglich gab, fanden Beachtung: Auf dem Concil zu Carthago 390 wurde nämlich bestimmt, es sollten alle Geistlichen, *qui sacramentis divinis inserviunt*, enthaltam leben (c. 2 = (c. 3, D. 84.) Auf dem Concil zu Carthago im September 401 wurde in gleicher Weise bestimmt can. 4, daß die Bischöfe, Priester und Diaconen des ehelichen Umganges sich zu enthalten hätten, betreffs der übrigen Cleriker aber erklärt, sie seien zu solcher Enthaltamkeit nicht verbunden, welche Bestimmung ihre Bestätigung im c. 70 des sogenannten *codex can. eccl. africanae* 419 erhielt²⁾.

Die Praxis der römischen Kirche kam allmählich auch in anderen Theilen der abendländischen Kirche zur Geltung. So

¹⁾ *Praeterea quod dignum est et pudicum et honestum, suademus, quod sacerdotes et levitae cum uxoribus suis non coeant.* (Mansi, Collect. Conc. III, 670.)

²⁾ *codex canonum eccl. afric. c. 70: qui clerici ab uxoribus debeant abstinere.*

Praeterea cum de quorundam clericorum quamvis erga uxores proprias incontinentia referretur, placuit episcopos et presbyteros et diaconos secundum priora statuta etiam ab uxoribus continere, quod nisi fecerint, ab ecclesiastico removeantur officio. Ceteros autem clericos ad hoc non cogi, sed secundum uniuscuiusque ecclesiae consuetudinem observari debere. (Harduin: C. C. I, p. 905.)

bestimmte c. 8 Concil von Turin¹⁾ 401, derjenige, welcher nach seiner Ordination noch Kinder erzeuge, dürfe nicht zu den höheren Weihen befördert werden.

Die Bestimmungen, welche Siricius erlassen hatte, wiederholte Innocenz I. (401–417) in einem Schreiben an Victricius, Bischof zu Rouen 404²⁾. (c. 4, 5. D. 31.) Ebenso beantwortete Innocenz I. 405³⁾ eine Anfrage des Bischofs Exsuperius von Toulouse, die Diaconen und Presbyter sollten keinen ehelichen Verkehr haben (c. 2. D. 82), ebenso in einem Rescript an die Bischöfe Maximus und Severus⁴⁾. Das Concil von Rom (402) bestimmte, es sollten alle Geistlichen vom Diacon angefangen enthalten leben⁵⁾, es wurde Sitte, daß höhere Geistliche nach ihrer Weihe ihre Gattinnen Schwestern nennen und mit ihnen wie mit solchen leben; so handelte u. a. Paulinus, Bischof von Nola (409–431).⁶⁾

Die kirchlichen Bestrebungen, den Eölibat zur Anerkennung zu bringen, waren unterstützt von der Autorität der großen Kirchenlehrer. Diese, so Ambrosius († 397)⁷⁾ und Hieronymus († 420), lehrten, ein Geistlicher dürfe am Altare nicht dienen, der den ehelichen Umgang pflege.

Leo der Große (440–461) dehnte die Verpflichtung, ehelos zu leben, auch auf die Subdiaconen aus, indem er in seinem

¹⁾ Brunß: *Canones Apostolorum et Conciliorum veterum selecti*. Pars altera. Berolini, 1839, p. 116.

²⁾ c. 9. quod sacerdotes et levitae ab uxoribus suis abstinere debeant (Harduin l. c. I. p. 1001).

³⁾ Diaconos et presbyteros incontinentes omni munere ecclesiastico privandos esse. (Jaffé l. c. p. 44.) (Spinichius: *Decretales Pseudo Isidorianae* p. 531.)

⁴⁾ D. 81. c. 6. Spinichius Ps. Js. p. 544. — Jaffé l. c. p. 48.

⁵⁾ Mansi, C. C. III, 1135.

⁶⁾ Idatii Episcopi Chronicon. (Opera Varia Sirmondi. II, 1696, p. 299.)

⁷⁾ Christi possessio levita est, qui nihil sibi de terrenis vindicat. Qui quaerit uxorem, non potest dicere: Pars mea Dominus (Ps. 15, 5; 72, 26). cf. Exhortatio virg. cap. 6 (bei Migne Patrologiae tom. XVI, p. 348).

Der heilige Hieronymus sagt diesbezüglich adv. Jovinianum lib. I cap. 20 (bei Migne Patrol. tom. XXIII, p. 238). Non potest Domini servire militiae servus uxoris. und im cap. 34 (l. c. p. 257): si laicus et quicumque fidelis orare non potest, nisi careat officio conjugali (cf. I. Cor. 7, 5), sacerdoti, cui semper pro populo offerenda sunt sacrificia, semper orandum est. Si semper orandum, ergo semper carendum matrimonio.

Schreiben an den Bischof Anastasius von Thessalonich c. 4 sich dahin aussprach, daß zum Eölibate auch Subdiacone verpflichtet seien¹⁾. Ähnliches bestimmt er in seiner 167. epistola an Rusticus von Marbonne 458, er schreibt daselbst, die Bischöfe und andere höhere Cleriker müßten sich von ihren Frauen enthalten, doch seien sie verpflichtet, für deren Unterhalt zu sorgen, wer die Ehe fortsetze, werde von der Communion ausgeschlossen²⁾.

Diese strengen Bestimmungen Leos wurden aber nicht überall durchgeführt.

Das Concil von Tours 461 c. 2 bestimmte nämlich, es sollen Priester und Leviten, die den ehelichen Verkehr fortsetzen, nicht mehr von der Communion ausgeschlossen sein, wie Leo bestimmt hatte, dürfen aber zu keiner höheren Weihe und keinem Altardienste zugelassen werden³⁾. Der Subdiacone wird hier nicht Erwähnung gethan, ebenjowenig in c. 9 Conc. von Agde 506⁴⁾. Ebenso wird das Gebot der Enthaltsamkeit als nur Priester und Diacone verpflichtend hingestellt in den Concilien von Orleans 541 c. 17, Lyon 583 c. 1⁵⁾. Dagegen ausdrücklich ausgedehnt auf Subdiacone wird die Eölibatpflicht in c. 2 Concil von Orleans 538, c. 20 (19) Concil von Tours 567⁶⁾.

Die Concilien jener Zeit verbieten den Geistlichen keineswegs das Zusammenleben, den gemeinsamen Haushalt mit ihren Frauen, doch fordern sie, daß Bischöfe und Priester besondere Schlafzimmer haben⁷⁾.

Wer unverheiratet ordinirt worden war, durfte nicht mehr heiraten. Dieser Grundsatz galt für die Majoristen vom Diacon

¹⁾ Migne, Patr. 54, p. 672.

²⁾ Migne, l. c. 54, p. 1204.

³⁾ Hefele a. a. O. II, 588.

⁴⁾ Hefele a. a. O. II, 652.

⁵⁾ Mon. Germ. hist. legum sect. III. Conc. tom. I.

Concilia Aevi Merovingici. rec. Fried. Maaßen, 1893, p. 91, 154.

⁶⁾ Maaßen l. c. p. 73, 127.

⁷⁾ so das 1. Concil von Clermont 535, c. 12. (Hefele a. a. O. II, 762), besonders das Concil von Tours c. 13, c. 20. (Mon. Germ. L. L. sec. III. 1893. Conc. Aevi Merov., rec. Maaßen, p. 127.)

Wer dieses Gebot, allein zu schlafen, übertritt, sollte ein Jahr lang mit dem Kirchenbann belegt werden und sein Amt verlieren. Die Überwachung

angefangen. Auf die Subdiaconen wurde dieser Grundsatz ausgedehnt im c. 11 Concil von Vannes in der Bretagne 465¹⁾, dann im c. 39 Concil von Agde 506 (c. 19, D. 34), im c. 7 Concil von Orleans 538; dieser Canon spricht von Clerici, wie aus canon 2 erhellt, sind darunter auch Subdiacone verstanden²⁾.

Die Eheschließung nach der Ordination war, wie wir sehen, den Majoristen verboten, doch war die trotz dieses Verbotes eingegangene Ehe keineswegs ungiltig: Der Grundsatz von der Ungiltigkeit der Majoristenehe als eine Rechtsfolge des giltigen Empfanges der höheren Weihe war damals noch nicht ausgesprochen.

Was die Kirche Spaniens angeht, so fand hier eine ähnliche Entwicklung statt.

Nach dem Canon 1 des Concil von Toledo im Jahre 400³⁾ sollen Priester und Diacone, welche den geschlechtlichen Umgang nach der Ordination fortsetzen, zu einer höheren Weihe nicht zugelassen werden. Subdiacone und niedere Cleriker aber dürfen heiraten und die Ehe fortsetzen, wie Canon 3 des citierten Concils beweist, wo gesagt ist, es solle der Vector, wenn er eine vidua heiratet, in dieser Weihestufe verbleiben oder höchstens zum Subdiaconate zugelassen werden. (Brunz l. c. I, 204.)

Das Concil von Gerunda 517 c. 6 bestimmte dagegen schon bezüglich der Subdiaconen, daß auch sie ihre Ehe nach der Subdiaconatsweihe nicht mehr fortsetzen und mit ihren Frauen auch nicht zusammen wohnen dürfen. Will ein Subdiacon seine Frau nicht entlassen, so muß ein anderer Geistlicher bei ihm wohnen⁴⁾; und c. 9 der Synode von Tarragona 516 bestimmt: Wenn ein Vector mit einer Ehebrecherin sich verheiraten oder die

dieser Vorschrift war Sache des Archipresbyter's. Gleichgiltigkeit in Erfüllung dieser Pflicht sollte er mit Einsperrung während eines Monats in einem Kloster büßen. Hatte aber ein Priester Ehebruch getrieben oder Kinder gezeugt, so mußte der Archipresbyter ihn anzeigen, unterließ er seine Anzeigepflicht, so wurde er ein Jahr lang von der Communion ausgeschlossen (Sägmüller, Archipresbyterat. 39, 40).

¹⁾ Hefele a. a. O. II, C. 594, 656.

²⁾ Maaßen: Conc. Aevi Merovingici. 75, 73.

³⁾ Brunz: Can. Ap. et Conc. vet. I, 203. — Gams a. a. O. II, 389, 390.

⁴⁾ Hefele a. a. O. II, 678. — Gams a. a. O. II, 435

Ehe fortsetzen will, so soll er aus dem Clerus ausgeschlossen werden, wenn er die Ehebrecherin nicht verläßt. Ebenso der Stitarius.¹⁾

Ebenso schloß canon 1 des Concils von Toledo (II.) 527 oder 531 (= c. 5 D. 28) den Subdiacon mit ein in das Verbot, die Ehe fortzusetzen. Nachdem König Reccared den orthodoxen Glauben angenommen hatte, berief er die Bischöfe seines Reiches (Spanien und Gallia Narbonensis) im Mai 589 zu einer Synode nach Toledo. Dasselbst werden Disciplinarvorschriften erlassen: cap. 5 bestimmt: Da die von der Häresie herübergekommenen Bischöfe theilweise mit ihren Frauen ehelich zusammenleben, so wird ihnen dies verboten. Wer es thut, soll wie ein Vector angesehen werden. Wer fremde Frauenspersonen in seiner Wohnung hat, die Verdacht erregen, soll gestraft, jene Frauenspersonen aber verkauft werden. Der Erlös gehört den Armen.²⁾

Was aber die Eheschließung nach der Ordination betrifft, so wurde diese besonders verboten und bestraft c. 7 Conc. Tolet. (VIII.) 653. (Bruno l. c. I. 280 s.). (Gams a. a. O. II 2. 128).

Canon 10 des neunten Concils von Toledo im Jahre 655 verfügte, daß vom Subdiacon an keiner heiraten dürfe, seine Kinder würden vom Erbrecht ausgeschlossen und Sklaven der Kirche werden, an welcher ihr Vater angestellt ist³⁾ — strenge Strafen für die Eheschließung nach der Ordination⁴⁾.

Wie bereits erwähnt, haben die Concilien der damaligen Zeit den Geistlichen nicht verboten, mit ihren Ehefrauen zusammen zu leben, sie sollten nur von der Frau getrennt schlafen so u. a. c. 17 Concil von Orleans 541. (Maassen, Conc. Aevi Merovingici. p. 91). Da jedoch das Gebot, ehelos zu leben, oft übertreten wurde, so bestimmte die Kirche, es müßte vor der Weihe ein Keuschheitsgelübde abgelegt werden, denn einen kräftigen Schutz für die priesterliche Enthaltbarkeit erblickte man in einem dem Weibecandidaten abzunehmenden Keuschheitsgelübde; es wurde bestimmt, daß niemand zur Diaconats- oder Priesterweihe zugelassen werden dürfe

¹⁾ Hefele a. a. O. II, 676.

²⁾ Hefele a. a. O. III, 51.

³⁾ Mansi l. c. XI, 29.

⁴⁾ Gams a. a. O. II, 2, S. 129, 130.

ohne vorausgegangene *conversio*, d. i. ohne Gelübde: der Gattin sich enthalten und Keuschheit beobachten zu wollen.

Diese Bestimmung, vor der Weihe müsse ein *votum castitatis* abgelegt werden, findet sich zuerst im c. 10 Concil Ancyra 314 (= c. 8, D. 28). Diese Anordnung wurde wiederholt in mehreren Concilien¹⁾.

Was Italien angeht, so war im 6. Jahrhunderte der Eölibat noch nicht einheitlich geregelt, so bestätigt Pelagius I. (555—560²⁾ einen verheirateten Geistlichen, der zum Bischof von Syracus gewählt worden war, als solchen, von ihm nur das Versprechen abverlangend, das Kirchengut nicht an Frau und Kinder zu verschleudern, wohl aber blieb er verpflichtet, seiner Frau und Kindern den standesgemäßen Unterhalt zu gewähren. (c. 13. Dist. 28.)

Weiters gestattete Pelagius II. (578—590) einem Manne, der nach seiner ersten Ehe mit seiner Concubine Kinder erzeugt hatte, die Weihe zum Diacon (c. 7, Dist. 34), die ancilla aber solle in ein Kloster gehen. Dagegen bestimmt derselbe Papst in einem Rescript an den päpstlichen Legaten Servusdei in Sicilien a. 588, die Subdiaconen sollten sich ihrer Frauen enthalten, sonst den Altardienst aufgeben.

Dieses Rescript wird erwähnt in einem Schreiben Gregors I. (590—604) an Leo³⁾, Bischof in Catanea in Sicilien, 594. Es hatte daselbst ein Subdiacon auf die Ausübung des Altardienstes Verzicht geleistet und war Notar geworden, um bei seiner Frau bleiben zu können. Gregor I. anerkennt dies als rechtmäßig an⁴⁾, und befiehlt dem Bischof Leo, er solle die Frau des gewesenen

¹⁾ So auf der Synode von Orange, 441, c. 22, c. 23, (Hefele a. a. D. II, 294.) — Concil von Arles, 443 oder 452, can. 2 (= c. 6. D. 28), (Hefele a. a. D. II, 299.) — Concil von Agde 500, c. 16 = (c. 6. D. 77), (Hefele a. a. D. II, 653.) — Concil von Arles 524, c. 2, (Hefele a. a. D. II, 704.) — Concil II. Tolet. can. 1. = (c. 5. D. 28). — Concil von Orleans, 538, c. 6. (Maassen I. c. p. 75). — IV. Concil von Toledo, 633 c. 27, (Hefele a. a. D. II, 721.)

²⁾ Jaffé, Regesta Pont. ed. alt. p. 131. — Migne, Patr. 69, p. 414.

³⁾ Mon. Germ. hist. Gregorii I. Pap. Reg. ep. I, 269 s.

⁴⁾ c. 20, C. 27, qu. 2.

Subdiacons, die als Witwe wieder geheiratet hatte, von Leo aber in ein Kloster gebracht worden war, ihrem Manne zurückgeben¹⁾.

Dagegen fand Gregor I. die Verordnung Pelagius' II. für zu hart und bestimmte in einem Rescript an den päpstlichen Legaten Petrus in Sicilien 591, diejenigen Subdiacone, welche von ihren Frauen sich nicht trennen wollen, sollten nicht bestraft, sondern bloß zu einer höheren Weihe nicht zugelassen werden²⁾. Zugleich aber ließ der genannte Papst die Weisung ergehen, daß in Zukunft niemand zum Subdiacon geweiht werden dürfe, der nicht das Versprechen der Keuschheit geleistet hätte (c. 1, D. 28, c. 1, D. 31). Dieses Rescript war nur für Sicilien erlassen, Gregor I. berief sich aber auf dasselbe in einem Schreiben an Bischof Bonifacius in Reggio in Calabrien (Sept. 593): Subdiaconis vero tuis hoc, quod de Siculis statuimus, decernimus observari³⁾.

Was England betrifft, so schrieb Gregor I. 601 an den Missionär Augustinus, es sollten clerici extra sacros ordines constituti eine Ehe eingehen können⁴⁾, zu welchen jedoch Subdiacone nicht gehören.

Seit dem Tode des hl. Theodor von Canterbury (690 †) war die Kirchenzucht in England sehr in Verfall gekommen. Im 7. Jahrhundert wurde in einzelnen Theilen Englands das Heidenthum wieder herrschend, weshalb die Bischöfe auf einer Synode zu Kent 618 beschlossen, nach Gallien zu flüchten⁵⁾. Um diese Zustände zu ändern, ließ der hl. Bonifacius nichts unversucht, wie dies u. a. aus einem Brief an den Erzbischof von Cuthbert von Canterbury

¹⁾ Die Wiederverheiratung der Witwe eines zum Eölibat verpflichteten Clerikers war verboten. Synode I. Toled. 400, c. 18 = (c. 12, D. 28). — (Bruno l. c. I, 206), ebenso Synode I. Orleans 511, c. 13 u. a. (Maaßen l. c., p. 76). Das Concil von Macon 585, c. 16 (Bruno l. c. II, 251) schreibt die Trennung der Ehe der Witwe selbst eines Aboluthen vor. Gregors Entscheidung vom Jahre 594 war nur eine provisorische Verfügung, er selbst hat in einem andern Falle entschieden (c. 10, D. 28), daß die Wiederverheiratung der Witwe eines Diacons unzulässig sei.

²⁾ c. 1, Dist. 31. — Mon. Germaniae hist. Gregorii I. Pap. Reg. epist. I, p. 67.

³⁾ c. 9, Dist. 32. Mon. Germ. hist. Gregorii I, Pap. Reg. ep. I, 237.

⁴⁾ c. 3, D. 32. Mon. Germ. hist. Gregorii I. Pap. Registrum ep. II, 333.

⁵⁾ Beda Venerabilis: hist. eccl. gentis Angl. II, 5. — Migne, Patrol. s. l. 95, 88.'

(747) erhellt. (Harduin, C. C. III, 1945.) Viel beschäftigte sich mit der kirchlichen Reform die Synode von Cloverhove 747, c. 8, c. 9, deren Zustandekommen den Bemühungen des Papstes Zacharias zu danken war. (Hefele a. a. O. III, 562.)

787 wurde eine Synode zu Northumberland abgehalten, auf welcher (c. 4) die Nothwendigkeit des gemeinsamen Lebens den Geistlichen eingeschärft wird. (Hefele, a. a. O. III, 639.)

Auf einem englischen Generalconcil unter Edgar und Dunstan 969 wurde der Eölibat wieder hergestellt, daselbst wurde bestimmt: ut canonici, omnes presbyteri, diaconi, subdiaconi aut caste viverent aut ecclesias., quas tenebant, dimitterent¹⁾.

In den vorausgegangenen Kriegen, besonders mit den Dänen und während der Regierung des ausschweifenden Königs Edwin²⁾ war die Kirchenzucht besonders gesunken, die vita communis ward nicht mehr beobachtet: die Cleriker lebten ungeheut mit ihren Weibern. Erzbischof Dunstan und die Bischöfe von Winchester und Worcester suchten dieser Mißstände Herr zu werden, was ihnen auch gelang, zumal König Edgar ihnen den starken Arm der königlichen Gewalt dazu ließ. Die Cleriker mußten Keuschheit geloben, sonst wurden Mönche an ihre Stelle gesetzt. Doch nach Edgars Tode benützten die beweihten Geistlichen die Thronstreitigkeiten, die entstanden waren, und verjagten die an ihre Stelle gesetzten Mönche. Die Folge davon war, daß Erzbischof Dunstan eine Synode nach Winchester berief 975, welcher 978 die zu Calne folgte, auf welcher der Eölibat neuerdings eingeschärft wurde³⁾. Im Jahre 1008 ungefähr wurde zu Enham⁴⁾ oder Aenham eine Synode abgehalten, die von den Pflichten der Gläubigen überhaupt, insbesondere aber von den Pflichten der Geistlichen, vom Eölibat u. s. w. handelt. 1076 fand eine Synode zu Winchester statt und diese verlangte die Ablegung eines Keuschheitsgelübdes vom Sacerdos und Diacon⁵⁾ c. 2; eine andere englische Synode vom

1) Mansi, C. C. XIX, 15. — Harduin, C. C. VI, 635, 679.

2) Lingard: Alterthümer der angelsächsischen Kirche. 260. — Geschichte von England. I, 285.

3) Hefele a. a. O. IV, 634.

4) Hefele a. a. O. IV, 667.

5) Harduin, C. C. VI 1, 1559; so lautet die vom genannten englischen Concil vorgeschriebene formula professionis castitatis ab ordinandis

Jahre 1102 c. 6 verlangte auch von den Subdiaconen eine professio continentiae¹⁾.

Daß in der Kirche Schottlands der Eölibat früh beobachtet wurde, ist Thatfache und erhellt aus der Ordensregel des heiligen Columba (521—597). Entsprechend dem hohen Ziele, welches die Mönche zu erreichen strebten, galt der Grundsatz: *virgo corpore et virgo mente*. Doch nicht allein die Mönche, sondern auch Weltgeistliche beobachteten den Eölibat, und kamen hie und da eheliche Verbindungen beim Weltclerus vor, so wurden sie als unerlaubte betrachtet²⁾.

Auch in Irland wurde, wie dies aus den Bußbüchern erhellt, der Eölibat verlangt und von den höheren³⁾ Clerikern beobachtet⁴⁾.

Für die irische Geistlichkeit hatte schon der heil. Patrick den Eölibat gleich beim Beginne seiner apostolischen Thätigkeit (430)

suscipiendae: Ego frater N. promitto Deo omnibusque Sanctis eius castitatem corporis mei secundum canonum decreta et secundum ordinem mihi imponendum servare, Domino praesule N. praesente.

¹⁾ Mansi, C. C. XX, 459.

²⁾ Bellesheim: Geschichte der katholischen Kirche in Schottland. I, 1883, S. 27, S. 70 f.

³⁾ Wie die irische Canonensammlung darthut, wurde auch von den Subdiaconen der Eölibat verlangt (lib. IV, de subdiacono. cap. 2 de ministerio subdiaconorum. Wasserfchleben: Irische Canonensammlung. 1874, S. 27).

⁴⁾ Im Poenitiale Columban's B. §. 4 heißt es: Si quis vero fornicaverit quidem cum mulieribus, sed non filium generaverit et in notitiam hominum non noverit, si clericus, tribus annis, si monachus vel diaconus quinque annis, si sacerdos septem, si episcopus, duodecim annis. (Schmitz a. a. O. 597.) Ebenso heißt es im Poen. Colombani B. 8: si quis clericus aut diaconus vel alicuius gradus qui laicus fuit in saeculo cum filiis et filiabus, post conversionem suam iterum suam cognoverit clientelam et filium iterum de ea genuerit, sciatur se adulterium perpetrasse et non minus peccasse quam si a juventute sua clericus fuisset et cum puella aliena peccasset, quia post votum suum peccavit, postquam se Domino consecravit et votum suum irritum fecit, ideoque similiter septem annis in pane et aqua poeniteat. (Schmitz a. a. O. 598.)

Nach Cummean wird der Priester oder Diacon, der sein Keuschheitsgelübde bricht, mit dreijähriger Buße belegt. (Migne l. c. 87, 984. Bellesheim: Geschichte der katholischen Kirche in Irland. I, 25.)

Ebenso wird dem Geistlichen im Poen. Vinniai §. 27 (Schmitz a. a. O. S. 499 ff.) der geschlechtliche Verkehr mit seiner Frau verboten.

einzuführen gesucht¹⁾. Zwei irische Synoden unter Patricius, in der Mitte des 5. Jahrhunderts abgehalten²⁾, handeln von der kirchlichen Disziplin, für den Weltpriester war damals der Eölibat noch nicht gefordert. C. 6 der ersten Synode besagt nämlich: Jeder Cleriker soll eine Tunica tragen, seine Haare müssen nach römischer Art geschoren sein und seine Frau darf nur verschleiert ausgehen. (Manßi, C. C. IV, 516). Wiederholt wurde, wie die Geschichte der irischen Kirche bezeugt, das Gebot der Enthalttsamkeit eingeschränkt so besonders auf der Synode von Dublin 1186 (can. 13³⁾).

III. Periode:

Vom 8. Jahrhunderte bis zu dem Zeitalter des siebenten Gregors.

Trotz der vielen diesbezüglichen Bestimmungen war der Eölibat im 8. Jahrhunderte im fränkischen Reiche nicht einheitlich geregelt, wie dies aus mehreren Documenten erhellt: So klagt⁴⁾ der Apostel der Deutschen, der heilige Bonifacius, in seinen Briefen an den Papst über unsittliche Cleriker und erbittet sich vom apostolischen Stuhle Verhaltensmaßregeln (consilium et praeceptum) diesbezüglich, welche ihm in den Antwortschreiben des Papstes auch gegeben werden (ep. 42 ad Zachariam, Jaffé, Bibliotheca. Rer. Germ. tom. III. Mon. Mog. 1866, p. 113.)

1) Bellesheim: Geschichte der katholischen Kirche in Irland. I, 25.

2) Greith: Geschichte der altirischen Kirche. 1867, 138.

3) Nur die Mutter, Schwester oder eine Person, die zufolge ihres Alters über jeden Verdacht erhaben ist, durfte der höhere Cleriker vom Subdiacon an in seinem Hause behalten. (Manßi, C. C. XXII, 523).

4) Si invenero inter illos, diaconos quos nominant, quia pueritia semper in stupris, semper in adulteriis et in omnibus semper spurciis vitam ducentes, sub tali testimonio venerunt ad diaconatum, et modo in diaconatu, concubinas quattuor vel quinque vel plures in lecto habentes, evangelium tamen legere et diaconos se nominare non erubescunt nec metuunt, et ne in talibus incestis ad ordinem presbiteratus venientes, in iisdem peccatis perdurantes et peccata peccatis adicientes, presbiteratus officio fungentes, dicunt se pro populo posse intercedere et sacras oblationes offerre; novissime, quod peius est, sub talibus testimoniis, per gradus singulos ascendentes ordinantur et nominantur episcopi; ut habeam praeceptum et conscriptum auctoritatis vestrae, quid de talibus diffiniatis. Zacharias gebietet solchen Clerikern gegenüber volle Strenge walten zu lassen. (Jaffé, Mon. Mog. 118.)

In einem Briefe an Bonifacius a. 743 bestimmt Zacharias¹⁾ (741—752), es sollen die höheren Cleriker vom Diacon an zur Enthaltbarkeit verpflichtet sein, der Subdiacone geschieht keine Erwähnung. Wer gegen dieses Gebot handelt, soll strenge bestraft werden.

Um die kirchlichen Zustände in seinem Reiche zu verbessern, berief Carlmann, der die Herrschaft über das östliche Franken von seinem Vater Karl Martell ererbt hatte, den heil. Bonifacius zu sich, dem er erklärte, er halte die Abhaltung einer großen Synode für nöthig. Mit Zustimmung des Papstes wurde im Jahre 743 die erste deutsche Synode abgehalten, welche besonders im 1. can. die Beobachtung des Eölibats einschärft und strenge Strafen auf die Verletzung der Eölibatsanordnungen festsetzt. (Hefele a. a. D. III, 499). Daß im westlichen Franken die kirchlichen Verhältnisse nicht besser waren, erhellt daraus, daß Pipin eine Gesandtschaft an den Papst schickte mit der Bitte um Erlassung von capitula de sacerdotali ordine. Der Papst kommt dieser Bitte nach: ein Brief des Papstes Zacharias (741—752) an Pipin 747 c. 11 bestimmt, es sollen Diacone, Priester und Bischöfe der Frauen sich enthalten, betreffs der Subdiacone ward keine Bestimmung getroffen. Die andern Cleriker aber sollten sich nach der Gewohnheit ihrer Kirchen richten²⁾.

Besonders aber war die Kirche stets bemüht gewesen zu verhindern, daß Majoristen in ihrem Hause fremde Frauen behalten (*συνηστειον εχειν*): nur seine nächsten Blutsverwandten zu sich zu nehmen, war dem Majoristen erlaubt. Diese Bestimmung war in nicht wenigen Concilien getroffen worden³⁾.

¹⁾ Mon. Germ. epistolae Merovingici et Karolini Aevi. tom. I. Berolini 1892, VIII Codex Carolinus 3, p. 483.

²⁾ Mon. Germ. hist. epistolae Merovingici et Karolini aevi. tom. I. Berolini, 1892, p. 303.

³⁾ c. 3. Concil von Nicaea. (Harduin I, 323; Hefele a. a. D. I, 379). — Concil von Agde (Agatha), c. 10 (Hefele a. a. D. II, 652). — Concil von Orleans c. 29 (Hefele a. a. D. II, 665). — III. Concil von Orleans 538, c. 4 (Hefele a. a. D. II, 775). — Concil von Clusa 551, c. 2 (Hefele a. a. D. III, 8). — Concil von Orleans 549, c. 3 (Hefele a. a. D. III, 3). — Concil von Tours 567 c. 10, 13 (Hefele a. a. D. III, 24). — Concil von Mariscou 581, c. 1 (Hefele a. a. D. III, 36). — III. Concil von Lyon 567, c. 10 (Hefele a. a. D. III, 24). — Concil von Bordeaux, c. 3 (Hefele a. a. D. III, 106). — (Friedrich Maassen: Zwei Synoden unter König Childerich II, Graß 1867, S. 14.) — Die Synode von Saint-Jean de Losne, c. 4 (Maassen a. a. D. S. 21).

Auf dem Concil zu Rom 743 wird c. 2, 3 neuerdings verlangt, daß die höheren Cleriker wenigstens keine mulieres subintroductae bei sich haben, die Ehefrauen dagegen werden nicht genannt¹⁾).

Das Concil von Rom 826 c. 15 bestimmt, es sollen die Cleriker sich des Umganges mit fremden Frauen enthalten²⁾, welche Bestimmungen Leo IV. (847—855) auf einer römischen Synode im Jahre 853 wiederholte und aufs neue einschärfte³⁾.

Mit diesen Maßregeln begnügte sich aber die Kirche nicht, einen kräftigen Schutz für das cölibatere Leben des Clerus erblickte man in der *vita communis*. Die Nothwendigkeit der *vita canonica*, welche von Chrodegang nach der Mitte des 8. Jahrhunderts weiter ausgebildet und geordnet wurde⁴⁾, wird betont auf der Synode zu Aachen 802, c. 22; auf der Synode zu Rheims 813, c. 25; besonders auf der zu Mainz 813, c. 9⁵⁾ und auf der Synode zu Aachen 817 c. 117.⁶⁾

Allgemein wurde die *vita canonica* vorgegeschrieben auf dem am 15. November 826 zu Rom abgehaltenen Concil c. 7⁷⁾ (= c. 3, C. 12, qu. 1).

Doch wurde die *vita canonica* keineswegs in allen Kirchen eingeführt, vielmehr verschwand diese Einrichtung in der mit dem Zusammenbruch der karolingischen Dynastie verbundenen Sittenverwilderung, in welche auch der Clerus hineingerißen wurde. Im 10.

1) Mansi I. c. XII, 381.

2) *Unusquisque episcoporum in tali re studiose et diligenter curam habere debet, ne ecclesia Christi a propriis possit sordidari ministris, quia cum propriam uxorem habere non permittitur, maxime ab omni femina sit abstinendus.* (Mon. Germ. hist. Boretius: *Capitularia Regum Francorum. Hannoverae. 1883. I, p. 374.*)

3) Hefele a. a. O. IV, 185.

4) S. Chrodegangi *Regula Canonicorum*, herausgegeben von Wilhelm Schmitz, Hannover, 1889. p. 4.

5) Hefele a. a. O. III. 743, 759, 761.

6) Hefele a. a. O. IV, 11.

R. Werner: *Alcuin und sein Jahrhundert. 1876. S. 263 ff.*

7) *necessaria etenim res existit, ut iuxta ecclesiam claustra constituentur, in quibus clerici disciplinis ecclesiasticis vacent, itaque omnibus unum sit refectorium ac dormitorium seu ceterae officinae ad usus clericorum necessariae.* c. 7. (Mon. Germ. hist. Boretius, *Capitularia Regum Francorum, I. 373.*)

und 11. Jahrhunderte finden wir Priisterehen an der Tagesordnung¹⁾).

Im Folgenden soll nun im Zusammenhange von den Bußbüchern die Rede sein, insoweit sie von Bedeutung sind für das zu behandelnde Rechtsinstitut des Cölibats. Die Bußbücher vertreten folgenden Standpunkt: Die angelächlichen²⁾ bestimmen, Cleriker, welche heiraten, sollen deponiert werden, die aber fornicatio treiben, außerdem noch Buße leisten.

Die fränkischen dagegen verbieten besonders den Geistlichen mit der uxor einen ehelichen Verkehr zu haben, die Strafe beim Priester ist Buße von 7 Jahren: so u. a. Poen. Columb. B. c. 4, c. 8³⁾. Merseburg, a. c. 12; Camm.⁴⁾ III, 2; Poen. Valicellanum I, c. 16; Poen. Rom c. 8. Poen. Valic. I, c. 44. (Schmitz a. a. O. 475, 288.)

¹⁾ Über die Verhältnisse in Italien in dieser Zeit handelt Dresdner: Cultur- und Sittengeschichte der italienischen Geistlichkeit im X. und XI. Jahrh. 1890, 301 ff.

²⁾ So das Poenitentiale Theodor's von Canterbury (690 †) I, 9 §. 1 — Episcopus, presbyter aut diaconus fornicationem facientes degradari debent et poeniteant iudicio episcopi, tamen communicent.

§. 4. Si quis presbyter aut diaconus uxorem extraneam duxerit in conscientia populi, deponatur.

§. 5. Si adulterium perpetraverit cum illa et in conscientiam devenit populi, projiciatur extra ecclesiam et poeniteat inter laicos, quamdiu vixerit. (Migne I. c. 99, 927.) (Schmitz a. a. O. I, 533.)

Das Poenitentiale Vinniai. §. 27:

si quis fuerit clericus diaconus aut alicuius gradus et laicus ante cum filiis et filiabus suis cleventella sua propria habitet et redeat ad carnale desiderium et genuerit filium ex cleventella sua vel dicat, sciat, se ruina maxima cecidisse non minus peccatum eius ut esset clericus ex juventute sua et cum puella aliena peccasset, quia post votum suum peccaverunt et post consecrati sunt a Deo et tunc votum suum irritum fecerunt, tribus annis poeniteat cum pane et aqua per mensuram et tribus aliis absteineat se a vino et a carnibus et non ambo, sed separatim et tunc in anno septimo junguntur et suum gradum recipiat.

Daraus erhellt, daß strenge Strafen in jenem Pönitientiale verhängt werden über Cleriker, welche verheiratet ordiniert mit der Frau die Ehe fortsetzen. (Schmitz, Die Bußbücher und die Bußdisciplin. 1881. S. 505.)

³⁾ Poenitentiale Columbani. B. c. 4: si quis vero fornicaverit quidem cum mulieribus, sed non filium generaverit et in notitiam hominum non noverit, si clericus tribus annis, si monachus vel diaconus quinque annis, si sacerdos septem, si episcopus duodecim annis.

c 8 verbietet dem Geistlichen den Verkehr mit seiner früheren Gattin. (Wasserichleben: Die Bußordnungen der abendländischen Kirche. Halle 1851, p. 356.)

⁴⁾ Poenitentiale Cummeani: si quis clericus aut monachus postquam se Deo voverit ad secularem habitum iterum reversus fuerit

Aber alle Wiederholungen und Einschärfungen der Eölibatspflicht auf den Concilien des 10.¹⁾ und 11. Jahrhunderts vermochten nicht, den Eölibat zur allgemeinen Durchführung zu bringen.

1012 bestieg Benedict VIII. den Stuhl Petri, der mit Recht ein Vorläufer Gregors VII. genannt werden kann; er trat mit allem Eifer ein für die Beobachtung des Eölibats, Zeuge davon sind die Synoden von Pavia 1018²⁾ und die Reformsynode von Seligenstadt 1022. Gleich nach Eröffnung der Synode von Pavia wurde ein Decret des Papstes gegen jene Cleriker verlesen, welche mit Weibern oder Concubinen zusammenlebten und ihre Kinder mit Kirchengütern versorgten, so daß viele Kirchen dadurch in Dürftigkeit gerathen seien, es wird c. 3 die Bestimmung getroffen, alle Söhne und Töchter von Clerikern werden Eigenthum der Kirche und dürfen nie freigelassen werden³⁾. Doch alle diese Verordnungen hatten soviel wie nichts gefruchtet, die Gewohnheit, daß Cleriker eine Ehe schließen, war in dieser Zeit zu sehr eingewurzelt⁴⁾.

Auf den achten Benedict folgte Johann XX. (1024—1033). Unter ihm wird die Synode von Bourges 1031, die in den Canones 19 und 20⁵⁾ sehr strenge Bestimmungen gegen die Unenthaltjamkeit des Clerus erließ. In dieser Zeit besteigt ein Mann den päpstlichen Stuhl, der auf die Durchführung des Eölibats großen Einfluß genommen hat, es ist dies Leo IX. — Leo IX. (1049—1054) trat mit aller Energie für die Eölibatsanordnungen ein und wurde hierin besonders von Petrus Damiani unterstützt⁶⁾. Auf einer römischen Synode im Jahre 1049 wurde diesbezüglich bestimmt⁷⁾: Priester, Diacone und Subdiacone sollten den

aut uxorem duxerit, X annos peniteat, III ex his in pane et aqua, et nunquam postea in conjugio copuletur. Quodsi noluerit, sancta synodus vel sedes apostolica seperavit eos a communione et convivio catholicorum. (Schmiz a. a. O. I, 622.)

¹⁾ Synode von Trosle, 909, c. 9, 10. (Hefele a. a. O. IV, 574). — Synode von Augsburg, 952, c. 4 (Hefele IV, 602). —

²⁾ Gfrörer a. a. O. VI, 191. Giesebrecht, Geschichte der Kaiserzeit. II, 561, 609.

³⁾ Hefele a. a. O. IV, 670.

⁴⁾ Gfrörer a. a. O. VII, 383.

⁵⁾ Labbé, Concilia. IX, 867. cf. auch can. 5 und 6 des Concils von Bourges. (Harduin, C. C. VI. I, 849.)

⁶⁾ Neutkirch: Das Leben des Petrus Damiani. 1875, S. 54 f.

⁷⁾ Ein förmliches Protokoll derselben ist nicht auf uns gekommen (Hefele a. a. O. IV, 719).

Umgang mit Frauen meiden, die Concubinen der römischen Cleriker aber werden zur Sklaverei verurtheilt¹⁾.

Im selben Jahre wurde zu Mainz²⁾ eine große Synode abgehalten, auf der Stellung genommen wurde gegen die Unenthaltbarkeit des Clerus. (Harzheim, Conc. Germ. III, 113.) Infolge der Beschlüsse der Mainzer Synode ließ der Erzbischof von Hamburg alle Frauenspersonen, die mit Geistlichen zusammenlebten, aus der Stadt entfernen.

Auf der Synode zu Rom im Jahre 1050 hat der Papst den Clerikern und dem Volke aufgetragen, sich jeglicher Gemeinschaft mit unkeuschen Priestern und Diaconen zu enthalten und wurden diese vom Altdienste entfernt³⁾.

Als Nachfolger Leo's IX. bestieg 1054 Victor II. den päpstlichen Stuhl; seine Regierungszeit war jedoch von zu kurzer Dauer, als daß er einen bestimmenden Einfluß auf die Eölibatsfrage hätte nehmen können. Daß er guten Willens war, bezeugt sein Vorgehen gegen Frankreich, auf den Clerus dieses Landes wendet zunächst sich sein Blick.

Um die besonders in Frankreich häufig gewordenen Laster der Simonie und Unenthaltbarkeit auszurotten, ernannte er die Bischöfe von Aix und Arles zu seinen Vicaren und diese hielten im Vereine mit anderen Bischöfen eine Synode zu Toulouse 1056, auf welcher c. 7 bestimmt wurde, daß alle Priester, Diacone und Subdiacone, welche sich ihrer Ehefrauen oder anderer Frauen (uxoribus vel reliquis mulieribus) nicht enthalten wollen, der Würde und des Amtes beraubt und vom Bischof excommuniciert werden sollten⁴⁾.

Ähnliches bestimmte die das Jahr zuvor abgehaltene Synode von Florenz⁵⁾.

Auch Papst Stephan X. (1057—1058) trat gegen die Unenthaltbarkeit des Clerus mit aller Strenge auf. Das gläubige

¹⁾ Perz: Monumenta Germ. VII. p. 426.

²⁾ M. Adami Hammab. Eccl. Pont. Gesta III, 29 (M. G. S. S. VII, 346.).

³⁾ Jaffé: Mon. Gregoriana 1865, p. 635.

⁴⁾ Harbuin l. c. VI, 1045.

⁵⁾ Mansi l. c. XIX, 848.

Volk, wohl erkennend, daß ein verweltlichter Clerus des Volkes wahrer Freund nicht sein könne, unterstützte die Bemühungen der Päpste; es entstand zu Mailand ein Verein, die sogenannte Pataria, der unter Leitung zweier Diacone den Ausschreitungen jener Geistlichen zu begegnen suchte¹⁾. Diese Pataria vertrieb mit Gewalt die unenthalt samen Cleriker und brachte nach langem Kampfe ihre Ideen zum siegreichen Durchbruch²⁾.

Nikolaus II. (1058—1061) bestimmte auf der römischen Synode vom Jahre 1059 c. 3, daß ein Subdiacon, Diacon und Priester, der nach Erlass der Bestimmungen Leo IX. geheiratet hatte, weder die Messe celebrieren, noch das Evangelium oder die Episteln lesen dürfe³⁾.

Weiter traf eine im Jahre 1060 vom päpstlichen Legaten Stephan zu Tours⁴⁾ gehaltene Synode cap. 6 die Bestimmung, es solle in das Belieben des Clerikers: Subdiacons, Diacons, Presbyters, gestellt sein, sein Kirchenamt aufzugeben, oder von seinem Weib sich zu trennen; die Ehe war gültig⁵⁾.

Alexander II. (1061—1073) wiederholte cap. 3 Concil Rom. 1063 (Harduin l. c. VI. p. 1139) die diesbezüglichen Bestimmungen seines Vorgängers und brachte seine Anordnungen durch besondere Schreiben zur Kenntnis der einzelnen Diöcesen⁶⁾.

1068 wurde eine Synode zu Barcelona auf Veranlassung des Papstes unter Vorsitz des Card. Hugo gefeiert, als deren Hauptgegenstand die Durchführung des Eölibats bezeichnet wurde⁷⁾.

1) Hefele a. a. O. IV, 793.

2) Kraus a. a. O. S. 347.

3) Mansi l. c. XIX, 897. — *Quicumque sacerdotum, diaconorum subdiaconorum post constitutum beatae memoriae praedecessoris nostri sanctissimi Papae Leonis de castitate clericorum concubinam palam duxerit vel ductam non reliquerit..... praecipimus et omnino contradicimus, ut Missam non cantet neque evangelium vel epistolam ac Missam legat.* (Harduin, C. C. VI, 1062.)

4) Harduin, C. C. VI, col. 1073.

5) Hefele a. a. O. IV, 841.

6) Harduin l. c. VI, 1113 sq. (Alexandri Papae Epistolae).

7) Hefele a. a. O. IV, 883.

IV. Periode:

Von Gregor VII. bis Innocenz II.

Zur Zeit des Ablebens Alexanders gestalten sich die Verhältnisse also: ein großer Theil des Clerus lebt in der Ehe oder im Concubinate. In dieser Zeit bedarf die Kirche eines Mannes, der mit starker Hand den Übeln entgegenzutreten versteht, und ein solcher wird ihr gegeben in der Person Gregor's VII.

Gregor VII. hatte eine wahrhaft erhabene Idee von seinem Amte. All sein Wollen und Wirken gieng in dem großen theokratischen Gedanken zusammen: er als Papst habe die Pflicht, das Reich Gottes auf Erden zu verwirklichen. Um diese Idee zu realisieren, mußte er, so erkannte er, vor allem einen pflichttreuen, der Kirche ergebenen Clerus schaffen.

Er bestätigte daher die die kirchliche Disciplin betreffenden Bestimmungen seiner Vorgänger auf den Synoden zu Rom 1074 und 1075 und schickte den einzelnen Diöcesen seine Anordnungen zur Darnachachtung zu¹⁾; er erläßt an die höheren Cleriker die Mahnung, sie sollten ihre Weiber entlassen, sonst verfallen sie der Strafe der Absetzung²⁾.

Gregors Verfahrungsweise darf nicht als eine Neuerung angesehen werden; obwohl er auch zu einer solchen befugt gewesen wäre, so konnte er doch mit Recht auf die Canones sich berufen³⁾, welche längst vor ihm in gleicher Weise die kirchliche Disciplin geordnet hatten. Gregor hat diesbezüglich keine Neuerungen getroffen⁴⁾; besonders ist es falsch zu behaupten, durch ihn sei schon die Ungültigkeitserklärung der Majoritätenehen statuiert worden⁵⁾.

¹⁾ Harduin l. c. VI, 1523.

²⁾ Labbé, Concilia. X, 313.

³⁾ cf. Monumenta Gregoriana, ed. Jaffé, 1865, p. 187. ep. 67 an Anno Erzbischof von Köln, in der er auf die diesbezüglichen Bestimmungen seiner Vorgänger auf dem päpstlichen Stuhle hinweist.

Vgl. auch Lindner: Anno II. der heil. Erzbischof von Köln 1056—1075, 1869, S. 91.

⁴⁾ cf. Geschichtslügen. 1884. S. 128 ff.

⁵⁾ Von dieser Meinung scheint auch Hefele (Beiträge zur Kirchengeschichte. S. 133) befangen gewesen zu sein, wenn er sagt: Aber hat Gregor auch in Betreff der Gültigkeit der Priester Ehe nichts Neues eingeführt? Die Canonisten, so Walter (Kirchenrecht §. 212) sagen: Die Ehe selbst aber war noch gültig. Wegen

Die Sorge Gregors VII. für die Durchführung seiner Decrete bethätigt sich in den Rundschreiben, die er an die Bischöfe des Erbkreises erläßt. Welche Aufnahme fanden dieselben?

Es ist geschichtliche Thatsache, daß auf Seite Gregors gerade die besten und größten Männer seiner Zeit standen¹⁾; zu diesen gehört unter anderen auch Altmann von Passau²⁾. Gleich nach Ankunft der päpstlichen Edicte berief Altmann eine Synode zu Passau, erklärte den Sinn derselben und befahl seinen fast durchwegs beweibten Priestern den Umgang zu lassen, fand aber bei vielen nur Widerstand.

Ebenso treu zu Gregor hielten der Erzbischof Johann von Rouen, Abt Walther von Pontase; sie werden mit dem Tode bedroht, weil sie sich für die Durchführung der Decrete Gregors VII. aussprechen³⁾.

Eine Hauptstütze in Durchführung seiner großen Pläne hatte

den Satz Walters „die Ehe war noch gültig“ erheben sich uns aber Bedenken; c. 10, D. 32 erklärt Urban II., Gregors Freund und zweiter Nachfolger: wenn ein beweibter Priester das Weib auf Warnung des Bischofs nicht entlasse, so dürfe letzteres durch die weltlichen Fürsten zur Sclavin gemacht werden. Darin liegt doch schwerlich die Anerkennung der Gültigkeit einer solchen Ehe. Infolge hievon wurden in Flandern die Weiber der Geistlichen gefangengenommen.

Hefele polemisiert gegen Walter, der für die Gültigkeit der Priesterehe zu dieser Zeit eintritt und hält dafür, sie sei damals schon für ungültig angesehen worden. Dieser Meinung aber widersprechen die gleich darauf folgenden Worte Hefeles selbst: Sonach scheinen Gregor VII. und seine nächsten Nachfolger den Rechtsatz bereits vorbereitet zu haben, den bald darauf eine Reihe von Synoden vom Beginn des 12. Jahrh. an aussprachen, daß Ehen von Priestern, Diaconen und Subdiaconen und Mönchen nach ihrer Weihe eingegangen, null und nichtig waren.

Nach Hefeles eigenen Worten haben also Gregor VII. und seine nächsten Nachfolger den Rechtsatz von der Nichtigkeit der Majoristenehe nur vorbereitet, also nicht selbst schon denselben ausgesprochen. Übrigens hat Hefele selbst in seinen Beiträgen (I, 132) diesen Gedanken noch präciser ausgedrückt, wenn er sagt: Er (Gregor VII.) hat nur die längst bestandenen Kirchengesetze darüber erneuert und fest auf ihrer Durchführung beharrt: also nichts Neues diesbezüglich eingeführt.

¹⁾ cf. Apologeticus Bernolds († 1110). (Harduin VI, 1, 1523. — Hefele a. a. O. V, 24. — Möhler: gesammelte Schriften. I, 68.)

²⁾ Stülz: Das Leben des Bischofs Altmann von Passau 1065–1091. (Denkschriften der Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Cl. IV, 1853. 224–244.)

³⁾ Hergenröthner a. a. O. II, 212.

Gregor VII. in König Wilhelm von England, wie dies aus den Briefen erhellt, die Gregor VII. an den König schrieb¹⁾).

Wilhelm der Eroberer war ein Fürst, der einerseits mehr als alle andern auf die Reformideen Gregors einging, andererseits aber die vermeintlichen Hoheitsrechte der Krone über die Kirche streng festhielt, und so kam es, daß Wilhelm das Eölibatsgesetz und andere Reformen durchführte, die Gesetze über das Verbot der Investitur aber mißachtete²⁾).

Die große und heilige Königin von Schottland, Margaretha, veranstaltete mit Zustimmung ihres Gemahls Malcolm III. eine Reihe von Kirchenversammlungen 1076, wobei sie selbst das Wort ergriff, um die Feinde der kirchlichen Reform zu widerlegen³⁾.

In Frankreich war Bischof Hugo von Die unermüdlich thätig, die Reformideen Gregors zu realisieren. Zu diesem Zwecke hielt er vier Synoden zu Aulse bei Lyon, zu Clermont, Dijon und Autun 1076, 1077⁴⁾).

1078 wurde die Synode von Poitiers abgehalten, in dem can. 9 das Eölibatsgebot eingeschränkt und bestimmt: Wer der Messe eines Concubinariums wissentlich bewohnt, wird excommuniciert.⁵⁾

Andererseits ist es geschichtliche Thatfache, daß ein sehr großer Theil des Clerus⁶⁾ gegen die Durchführung der Decrete sich auflehnte; zu diesen gehört Otto von Constanz⁷⁾, Erzbischof Siegfried von Mainz.

1) Jaffé: Mon. Gregoriana. 89, 414 f.

2) Hefele a. a. O. V, 208.

3) Hefele a. a. O. V, 111.

4) Hefele a. O. V, 111.

5) Garduin, l. c. VI, 1576.

6) Dies erhellt aus einem Briefe Gregors VII. an den Abt von Clugny vom 22. Januar 1075, in welchem er u. a. klagt, daß kaum einige Bischöfe zu finden seien, die nach Amtsantritt und Wandel dem Gesetze gemäß sind und das christliche Volk in christlicher Liebe regieren. (Jaffé: Mon. Gregoriana. p. 163.)

cf. Lambert Hersfeld, Annales ad a. 1074 in Herz, Mon. Germ. VII, 218.

7) Ottonem episcopum Constantiensem ad proximam synodum prima hebdomada quadragesimae (14.—20. Febr. 1076) faciendam vocat, quod contra suum de fornicatoribus decretum clericis frena libidinis sic laxaverit, ut, qui mulierculis se iunxerint, in flagitio persisterint et qui neeum duxerint interdicta non timerent. (Jaffé: Bibl. Rer. Germ. II, 528 f.)

Theiner a. a. O. II, 350.

Siegfried zeigte wenig Lust, die Decrete durchzuführen, erhielt deshalb von Gregor VII. ein Mahnschreiben, dessen Folge die Berufung der Mainzer Synode 1075¹⁾ war.

Erzbischof Liemar von Bremen lehnt sich auf gegen die Durchführung der päpstlichen Decrete. Er wurde auch zur Verantwortung gezogen und von allen geistlichen Functionen suspendiert wegen seines Ungehorsams in einer so wichtigen Angelegenheit²⁾.

Erzbischof Lanfrankus unterscheidet, was die Beobachtung der Anordnungen des Eölibats anlangt, zwischen dem Collegiat- und Pfarrclerus. Der erstere ist strenge verpflichtet zum Eölibat, der letztere dagegen nicht, es war dies offenbar eine Umgehung der Bestimmungen des Concils vom Jahre 1074. Lanfrankus bestimmt, wer verheiratet ordiniert wurde, soll nicht genöthigt sein, sein Weib zu entlassen; doch auch Lanfrankus bestimmt: Niemand darf in Zukunft geweiht werden, der nicht das Versprechen³⁾ immerwährend der Keuschheit ablegt.

Auch ein großer Theil des französischen Clerus fügt sich keineswegs den Anordnungen des Papstes⁴⁾, wie dies die Geschichte des Concils von Paris 1074 zeigt. Auf dieser bezeichnete man die Vorschrift in Betreff des Eölibats als *importabilia praecepta* und Abt Galter, der die Decrete Gregors vertheidigte, wurde mißhandelt.

So erklärt es sich auch, daß Gregor VII. eine große Zahl unenthaltamer Cleriker verurtheilt, doch den reumüthigen gegenüber zeigt er sich als milder Richter. Die Strafen, welche von den Canones auf die Verletzung der Eölibatspflicht gesetzt sind, waren aber vielfach nicht vollstreckt worden: es war niemand da, der sie hätte executieren können, die höheren Cleriker, die Bischöfe, waren selbst beweibt. Wer hätte zur Zeit eines Benedict IX., da selbst den päpstlichen Stuhl ein Unwürdiger bekleidete, derartige auf Unenthaltamkeit gesetzte Strafen vollziehen sollen!

1) Herz l. c. VII, 230.

2) Hefele a. a. O. V, 40 ff.

3) Die Synode von Winchester 1076 hat, wie oben bereits erwähnt wurde, genau bestimmt, wie dieses Versprechen abgegeben werden muß. (Harduin, C. C. VI, 1, 1559.)

4) Jaffé, Bibl. II, 270.

Gregor VII., so energisch er für den Eölibat eingetreten war, vermochte nicht denselben zur vollen Herrschaft zu bringen: seine Nachfolger müssen die diesbezüglichen Satzungen wiederholt einschärfen. Doch hatte der große Papst, der mit seltener Charakterstärke für seine Ideen gekämpft, nicht umsonst sich bemüht, sein Geiſt gieng auf seine Nachfolger über, bis durch den zweiten Innocenz Gregor's Gedanke seine Verwirklichung fand.

Gleich am ersten Tage nach seiner Erhebung auf den päpstlichen Thron erklärte Urban II. (1088—1099) in einem Rundschreiben an die päpstliche Partei Deutschlands: er werde in die Fußstapfen Gregor's treten, dessen Ideen er theile¹⁾.

In seinem Auftrage wurde zu Melphi 1089²⁾ eine Synode abgehalten, c. 12 derselben bestimmt: es sollen die höheren Geistlichen vom Subdiacon an, wenn sie sich von ihren Frauen nicht trennen wollen, deponiert³⁾ werden und der Landesfürst die Befugnis haben, diese Frauen zu Selavinnen zu machen. Doch war die Ungiltigkeit dieser Ehen damit nicht ausgesprochen.

Paschalis II. (1099—1119) bestimmte auf der im Jahre 1107 gehaltenen Synode von Troyes c. 4: es sollen die Majoristen vom Diacon angefangen, wenn sie sich von ihren Frauen nicht trennen wollen, vom Altar und Chor entfernt werden und, falls sie auch dann von der Frau nicht lassen wollen, auch von der Laiencommunion ausgeschlossen sein.

Die Ungiltigkeit der Majoristenehe wurde auf der Synode von Troyes 1107⁴⁾ nicht ausgesprochen, wie Hefele (a. a. O. V, 289) meint, sondern die Ehe der Majoristen, Priester und Diacone nur als etwas Verwerfliches hingestellt, als etwas Strafwürdiges.

Calixtus II. (1119—1124) verfügte auf dem Concil zu Rheims 1119 c. 5⁵⁾, es sollen verheiratete Geistliche vom Subdiacon

¹⁾ Manſi, C. C. XX, 703.

²⁾ Harduin, C. C. VI, Pars 2, 1686.

³⁾ cf. Roher: Deposition und Degradation S. 723. — Hirschius a. a. O. V, 575.

⁴⁾ Manſi, C. C. XX, 1223: De uxoris sacerdotibus sive concubinariis, nisi cessaverint, ut ab altari removeantur et de choro segregentur praeceptum mandamus. Quodsi nec tunc cessaverint, procul a liminibus Ecclesiae arceantur nec ipsa laicali communione fruantur (c. 4).

⁵⁾ Harduin l. c. VI 2, 1984. Manſi, C. C. XXI, 236.

an abgesetzt und, setzen sie trotzdem die Ehe fort, excommuniciert werden. Im selben Jahre 1119 hielt der Erzbischof Gottfried von Rouen in seiner Bischofsstadt eine Synode, um die neu eingeschränkten Eölibatsgesetze auch bei seinem Clerus durchzuführen. Als er Widerstand fand, verließ er voll Zorn, er war heftigen Temperamentes, die Versammlung und schickte seine Diener, um die conspirierenden Cleriker auseinanderzutreiben, diese widersetzten sich und so kam es zu einem Gefechte und zur Entweißung der Kirche¹⁾.

Auf dem I. allgemeinen Concil vom Lateran 1123 cap. 21 bestimmte Calixt II., es solle von der kirchlichen Behörde die Ehe der Geistlichen getrennt werden; die Trennung ist nicht mehr den beiden Gatten zu überlassen²⁾. (= c. 8, Dist. 27.) Auch auf dem I. allgemeinen Concil vom Lateran 1123 c. 21 wird mit juridischer Präcision die Ungültigkeit der Ehe nicht ausgesprochen, wie u. a. Laurin³⁾ meint, vielmehr wird die Ehe der Majoristen nur als etwas Strafwürdiges hingestellt⁴⁾.

Das Jahr 1124 bringt der Kirche ein neues Oberhaupt, Honorius II. (1124—1130.) Sein Augenmerk wendet sich zunächst nach England. Bald nach seiner Thronbesteigung schickte Honorius II. den Cardinal Johann von Crema als Legaten nach England. In einem Schreiben an den Clerus und das Volk von England bat der Papst, seinen Legaten freundlich aufzunehmen und nach Kräften ihn zu unterstützen⁵⁾. 1125 wird zu London eine Synode abgehalten; c. 13 schärft den Eölibat wieder ein (Hefele a. a. D. V, 391). 1127 feierte der Erzbischof Wilhelm von Canterbury eine Synode zu St. Peter in London, c. 5 bestimmt: Den höheren Clerikern ist der Verkehr

¹⁾ Harduin, C. C. VI, 2, 1983.

²⁾ Harduin l. c. VI, 2, 1111 (2111).

Hinrichius (a. a. D. I, 155) meint, es liege hier eine Ungültigkeitserklärung der Ehe vor, doch ist dies unrichtig, weil Gültigkeit der Ehe und Trennung derselben nicht incompätibel ist.

³⁾ a. a. D. S. 157.

⁴⁾ Harduin l. c. VI, 1114: Presbyteris, diaconis, subdiaconis et monachis concubinas habere seu matrimonia contrahere penitus interdiciamus; contracta quoque matrimonia ab huiusmodi personis disjungi et personas ad poenitentiam redigi debere juxta s. canonum definitiones judicamus.

⁵⁾ Mansi, C. C. XXI, 327.

mit Frauenspersonen unterjagt bei Strafe der Abjagung¹⁾. 1129 wurde wieder zu London eine Synode gefeiert, welche Zeuge ist für den Eifer, mit welchem die Bischöfe Englands den Eölibat durchzuführen bestrebt waren.

Innocenz II. (1130—1143) verfügte auf den Synoden zu Clermont 1130 c. 4 und zu Rheims 1131 c. 4 und 5, es sollen jene Majoristen, die sich von ihren Frauen nicht trennen wollen, deponiert werden, und bestimmte, man dürfe der Messe eines beweybten Priesters nicht anwohnen²⁾.

Mit juridischer Präcision wird dagegen zum erstenmal die Nichtigkeit der Majoristenehe ausgesprochen auf dem Particularconcil von Pisa 1135. Innocenz II. erklärt sie ausdrücklich für null und nichtig: c. 1 huiusmodi namque copulationem, quoniam contra ecclesiasticam regulam constat esse contractam, matrimonium non esse sancimus³⁾.

Auf dem allgemeinen Concil vom Lateran 1139 c. 7 bestimmt Innocenz II. ebenso die Nichtigkeit der Majoristenehe⁴⁾:

¹⁾ Harduin, C. C. VI, 2, 1129.

²⁾ Mansi, C. C. XXI, 438, 458.

³⁾ Mansi, C. C. XXI, 489.

⁴⁾ Ist auch zuzugeben, daß, wie Freisen (a. a. O. S. 742) bemerkt, die Fassung des 7. Canon des Lateranense II (censemus) eine weniger präcise ist, wie die des can. 1 der Pisa-Synode (sancimus), so ist doch der Schluß, den Freisen daraus zieht: Während so Innocenz II. auf der Synode zu Pisa ausdrücklich die Ehe für ungiltig erklärte, wagte er auf der allgemeinen Synode diese Formulierung nicht, sondern bediente sich der milderen Worte: matrimonium non esse censemus, ein unhaltbarer: Innocenz hat vielmehr auf beiden Concilien mit genügender Deutlichkeit und Bestimmtheit die Majoristenehe für ungiltig erklärt, ein Grundsatz, an dem die römisch-katholische Kirche seither festgehalten hat.

Es ist daher unhaltbar die Bemerkung Freisens (a. a. O. S. 765): Es existirt kein allgemeines Kirchengesetz, welches die Weihe für ein trennendes Ehehindernis erklärt hat.

Und wenn Freisen in seinem citierten Werke S. 768 sagt: Es ist der wichtige Satz zu betonen, daß das impedimentum ordinis nicht auf dem Wege der Gesetzgebung, sondern auf dem Wege wissenschaftlicher Interpretation für ein trennendes Ehehindernis erklärt wurde, so ist meines Erachtens darauf Folgendes zu bemerken: Die wissenschaftliche Interpretation hat den Rechtsgrundsatz von der Nichtigkeit der Majoristenehe nur vorbereitet, sie besagt: Die kirchlichen Schriftsteller haben wiederholt den Satz ausgesprochen: Der Eölibat geziemt sich für den Priester die Ehe desselben ist etwas Unstatt-

Huiusmodi namque copulationem, quam contra ecclesiasticam regulam constat esse contractam, matrimonium non esse censemus. [Harduin l. c VI, 1209 (2209)].

V. Periode:

Geschichte des Cölibats vom Lateranense III. bis zum Zeitalter der Reformation.

Alexander III. (1159—1181) hielt in der Fastenzeit 1179 in der Constantinischen Basilica zu Rom das dritte Lateranconcil,¹⁾ das im 11. Cap. bestimmte: Cleriker, welche die heiligen (höheren) Weihen empfangen haben, müssen ihre Concubinen entlassen und enthaltsam leben, oder sie verlieren Amt und Beneficium.

Auf Alexander III. folgt eine Reihe von Päpsten, die aber zu kurze Zeit regierten, — Gregor VIII. nur einige Wochen — als daß sie auf die Cölibatsfrage einen größeren Einfluß hätten nehmen können. 1198 wird Innocenz III. auf den apostolischen Stuhl erhoben, dem eine 18-jährige Regierungszeit beschieden war. Unter ihm wird das IV. allgemeine Concil vom Lateran 1215 abgehalten: c. 14 desselben lautet²⁾:

Die unenthalt samen Cleriker müssen nach dem Maße ihrer größeren oder geringeren Schuld nach Vorschrift der alten Canones bestraft werden. Wer, wegen Unenthalt samkeit suspendiert, dennoch celebriert, verliert seine kirchlichen Beneficien und wird auf immer deponiert; ebenso werden die Prälaten bestraft, die um Geld u. dgl. solchen Unfug gestatten.

Auch Gregor IX. (1227—1241) erließ diesbezüglich Bestimmungen, aus welchen erhellt, wie sehr er bemüht war, den Concubinat und andere Laster beim Clerus abzutellen, an die Bischöfe fast aller

haftes, und diesen Satz auch begründet, so wurde der Rechtsgrundsatz vorbereitet, den das oben erwähnte Concil ausgesprochen hat. Es ist bei der kirchlichen Rechtsbildung sonst das Umgekehrte der Fall: Ein allgemeines Gesetz wird erlassen und die Wissenschaft interpretiert es hinterdrein.

¹⁾ Harduin, C. C. VI, 2. 1678.

²⁾ Harduin, C. C. VII, 3139. Hurter: Gesch. Papst Innocenz III. und seiner Zeitgenossen. II, 644.

Länder richtete er Mahnschreiben¹⁾ und bestimmte strenge Strafen für die Übertreter des Eölibatsgebotes. (1—5, 7—9, X. III, 3.)

Papst Bonifacius VIII. (1294—1303) traf im Liber sextus vom Jahre 1298 ähnliche Bestimmungen²⁾. Ebenso Clemens V. (1305—1314) auf dem Concil zu Vienne 1311 und in den Constitutiones Clementinae³⁾.

Als die Hauptaufgabe des Concils von Vienne bezeichnete der Papst selbst in seiner Einleitungsrede u. a. die Reform des geistlichen Standes⁴⁾. Daß jedoch alle diese Anordnungen des Eölibats den gewünschten Erfolg keineswegs hatten, ergibt sich daraus, daß eine ganze Reihe von Synoden des 14. Jahrhunderts die Eölibatspflicht der Geistlichen einschärften und auf die Verletzung derselben strenge Strafen setzten⁵⁾.

1414 kam das Concil von Constanz zustande, es war dies ein von der ganzen Christenheit heiß ersehntes Ereignis: war es ja doch zu so wichtigen Dingen berufen! Als eine seiner Hauptaufgaben betrachtete man die Reform der Kirche, die dringend nothwendig war⁶⁾.

Als Nachfolger des fünften Martins (1417—1431), „der für

¹⁾ cf. Pottstast: Reg. Pont. Rom. inde ab a. p. Ch. n. 1198—1304, 2 vol. 1874—1875. n. 8611 ad Gradensem patriarcham et suffraganeos eius. cf. n. 8644, n. 9258. — Felsen: Papst Gregor IX. 18c6, S. 222. —

²⁾ c. un. de cler. conj. in VI^{to}. III, 2.

Dies nicht Bonifaz VIII. der erste ist, der die Nichtigkeit der Majoristenene ausgesprochen, wie dies Rugg in Turin behauptet hat, erhellt aus der Darstellung. Es wurde diese Meinung auch kirchlich reprobiert. (Syllabus errorum. 1864. 72. Mon. Archiv, 13, 324.)

³⁾ cap. un. tit. unic. de consang. et affn. in Clem. IV.

⁴⁾ Ehrle: Aus den Acten des Viennener Concils. Archiv für Literatur und Kirchengeschichte des Mittelalters von Denifle und Ehrle. IV, 1888, 420.)

⁵⁾ So die Concilien von Breisburg, 1309. c. 5 (Hefele a. a. S. VI, 482); Köln, 1310. c. 9. (Winterim: deutsche Concilien. VI, 125); Bergamo, 1311. c. 6 (Hefele a. a. S. VI, S. 512); Notre-Dame-du-Pré. 1313. c. 2 (Hefele a. a. S. VI, 566); Balladossid, 1322. c. 7 (Hefele a. a. S. VI, 613); Prag, 1349. c. 21, 22 (Hefele VI, 685 f.); Padua, 1350. c. 3 (Hefele VI, 693); Benevent, 1378. c. 55. c. 56 (Hefele a. a. S. VI, 939); Palencia, 1388. c. 2 (Hefele VI, 966); Magdeburg, 1390. c. 18 (Hefele VI, 970).

⁶⁾ Welches Leben der Clerus im 15. Jahrhundert führte, zeigt uns u. a. eine Rede des Andreas von Escobar auf dem Concil zu Constanz. Ein Bruchstück derselben ist in dem tractatus de vita et honestate clericorum von Hermann And de Reen. aufbewahrt (Giacius Alfricus: Catalogus testium veritatis. 1597. c. 19, p. 839).

cf. Ludwig Walters: Andreas von Escobar, ein Vertreter der conciliarischen Theorie am Anfange des 15. Jahrhunderts. 1901. S. 14.

die Reform der Kirche so gut wie nichts getan hatte,"¹⁾ besteigt Eugen IV. den päpstlichen Stuhl. Eugen IV. nahm die Reform der Kirche in der einzig möglichen und erspriesslichen Art in Angriff durch Verbesserung und Regenerierung des Clerus. Er selbst gab das beste Beispiel durch die Reinheit seines Lebenswandels²⁾. Das Concil zu Basel aber, welches unter seiner Regierung abgehalten wurde, erreichte nicht seinen Zweck; es wurde da viel von der Reformation geredet, doch nur sehr wenig für dieselbe gethan. Es mangelte an wahrhaft frommen und priesterlich gesinnten Männern³⁾.

In dieser ernstesten Zeit besteigt der gelehrte und welterfahrene Pius II. den Stuhl Petri.

Aeneas Sylvius Piccolomini, nachher Papst Pius II. (1458 – 1464), hatte in seiner Jugend sich für die Gestattung der Priesterhe ausgesprochen, wie er überhaupt in seiner Jugend zu Ansichten sich bekannt hatte, die er später in seinen „Bekentnissen“ oft und oft widerrief¹⁾. Er hatte ein sehr bewegtes Leben hinter sich, als er den Stuhl Petri bestieg; als Papst aber führte er ein strenges Leben: er war mäßig, mild, menschenfreundlich und nachsichtig?²⁾ Dem Clerus durch seinen Lebenswandel das beste Beispiel gebend, trat er mit Entschiedenheit für die Reform des Clerus ein.

Historisch unhaltbar ist die Behauptung Laurin's (a. a. O. S. 131): Auf dem Concil zu Constanz stellte Kaiser Sigismund den Antrag, es solle die Priesterhe gestattet werden, an jeder Kirche zwei Geistliche angestellt werden, die abwechselnd den Gottesdienst zu besorgen hätten, während der Dienstwoche hätte der betreffende Geistliche enthaltsam zu leben.

Nichbach in seiner Geschichte Kaisers Sigismunds II. B 1839, in welchem in eingehender Weise der Einfluss Sigismunds auf das Constanzer Concil dargelegt wird, erwähnt von einem derartigen Antrage Sigismunds nichts, ebenso wenig Schwab in seinem Werke: Joh. Gerson 1858, in welchem die Stellung Gerson's auf dem Constanzer Concil ausführlich dargelegt wird, und doch hätte nach Laurin's Darstellung Gerson gegen den Antrag Sigismunds gesprochen und ihn zu Fall gebracht. Ebenso wenig weiß davon Fink: Forschungen und Quellen zur Geschichte des Constanzer Concils 1889, und wie Fink dem Verfasser vorliegender Arbeit auf eine diesbezügliche Anfrage mitzutheilen die Güte hatte, wissen auch die bisher noch ungedruckten Concilsacten von einem derartigen Antrage Sigismunds nichts.

¹⁾ Kraus a. a. O. S. 456.

²⁾ Pastor a. a. O. I, 266 f.

³⁾ Schieler: Magister Joh. Nider aus dem Orden der Predigerbrüder. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 15. Jahrhunderts. 1885, S. 349 ff.

¹⁾ Mohrbacher-Knöpfler: Universalgeschichte der katholischen Kirche. 23. B. 1883, S. 217, 219.

²⁾ Gregorovius: Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. VII, 165 f.

Gaugusch: Das Gehindernis der höheren Weihe.

VI. Periode.

Vom 16. Jahrhunderte bis zur neuesten Zeit.

Während der kunstsinne Leo X. (1512—1521) den Stuhl Petri innehatte, trat in Deutschland Dr. Martin Luther als Reformator der Kirche auf. Luther verwarf wie andere Institutionen der Kirche so auch den Eölibat der Geiötlichen, er anerkannte eben nicht die kirchliche Lehre von dem höheren Vorzug der Virginität vor dem Ehestande und die von dem sacramentalen Charakter des ordo¹⁾, welche Lehren gerade die Grundlage des Eölibats bilden. Diese neue Lehre war nicht ohne Einfluß geblieben auf die Beobachtung der kirchlichen Eölibatsanordnungen: ein großer Theil des Clerus glaubte sich auf Grund der neuen Lehre zur Eheschließung berechtigt und viele schlossen thatsächlich die Ehe.²⁾

Die Kirche an Haupt und Gliedern zu reformieren, war Aufgabe des Concils von Trient, welches 1545 seine ersten Sitzungen eröffnete³⁾.

Kaiser Ferdinand I. und Herzog Albrecht V. von Bayern brachten beim Concil von Trient (1545—1563) u. a. den Antrag ein, es solle die Priesterche gestattet werden, welchem Antrage jedoch keine Folge gegeben wurde. Das Concil sprach vielmehr den Bann aus über jene, welche lehren, Geiötliche höherer Weihen könnten gültige Ehen eingehen⁴⁾. (sess. 24. can. 9. de sacr. matr.)

Der Einfluß der neuen, durch das Tridentinum angeregten Richtung machte in allen Ländern sich geltend: es entstanden neue Orden und das clericale und klösterliche Leben erneuerte sich⁵⁾.

¹⁾ Lutheri Opera. tom. II. Jenae. 1557. De captivitate Babilonica ecclesiae: Praeludium D. M. Lutheri. p. 294, 297.

Confessionis August. a. 1530. part. I, art. 14, part. II, art. 2. (Hase: libri symbolici eccles. evang. 1846. p. 13, 21).

²⁾ Welchen Einfluß die Lehre Luthers und der Reformatoren diesfalls in manchen Ländern ausübte, zeigt u. a. Wöcker: Geschichte der katholischen Kirche und Gemeinden in Hannover und Celle. Ein weiterer Beitrag zur Kirchengeschichte in Norddeutschland nach der Reformation. 1889, 7 ff. Weiters V. Schuster: Fürstbischof Martin Brenner. 1898, S. 210 f., in welchem Werke die traurigen Zustände dargelegt werden, in welchen der Clerus der Steiermark damals sich befand, dem Fürstbischof Brenner ein wahrer Reformator wurde.

³⁾ cf. Concilium Tridentinum. ed. Societas Goerresiana. tom. I. 1901. p. 1.

⁴⁾ Weiß a. a. O. IV, 2, 561. — Esmein l. c. II, 240.

⁵⁾ Kraus a. a. O. 583 ff.

Zur Zeit der französischen Revolution, die es unternommen hatte, die Kirche in Frankreich völlig zu desorganisieren¹⁾, erhoben sich naturgemäß viele Stimmen für die Aufhebung des Eölibats und viele Geistliche schlossen thatjächlich die Ehe²⁾. Dasselbe geschah in Deutschland³⁾. Ihre Werurtheilung fanden derartige Bestrebungen, die auf Beseitigung des Eölibats gerichtet waren, immer von Seite des apostolischen Stuhles: so hat Gregor XVI. in seiner Encyclica *mirari vos* dd. 15. August 1832 den Versuch, den Eölibat zu beseitigen, mit scharfen Worten zurückerwiesen⁴⁾, ähnlich that es Pius IX. in seiner Encyclica *qui pluribus* d. 9. November 1846⁵⁾.

In neuerer Zeit haben sich mit dem Rechtsinstitute des Eölibats Provinzial- und Diöcesansynoden beschäftigt und die Beobachtung desselben den Majoristen eingeschränkt, so u. a. das unter Cardinal Rauscher abgehaltene Provinzialconcil von Wien im Jahre 1858, tit. 5⁶⁾; die zu Eöln unter Cardinal Geißel im Jahre 1860 abgehaltene⁷⁾ Provincialsynode und in jüngster Zeit die zu Marburg unter Fürstbischof Stepischnegg abgehaltene Diöcesansynode (1883)⁸⁾.

1) Sybel: Geschichte der Revolutionszeit. I. 1865. S. 176.

2) Der Eölibat. 1841. I, 98 ff. (anonyme Schrift), Hergenröther a. a. O. III, 680.

3) Hergenröther a. a. O. III, 797.

4) Roskovány: Coelibatus et Breviarium. 1861. III. 321.

5) Roskovány l. c. III, 452 (Pius P. P. IX. in prima sua ad Eppos orbis catholici Encyclica molimina adversus Coelibatum Cleri directa reprobatur et damnatur).

6) Acta et Decr. Con. Prov. Vienn. 1859. p. 145. cf. Wolfgruber: Cardinal Rauscher. 1888. S. 299.

7) Acta et Decreta Concilii Provinciae Coloniensis. 1862. p. 147.; vgl. auch Pfälf: Cardinal v. Geißel. II. B. 1896. S. 438.

8) Acta et Statuta Synodi Dioecesis Lavantinae. 1883. p. 64.

§. 3. Anordnungen des Cölibats für die höheren Cleriker in der morgenländischen Kirche.

Was die orientalische Kirche anlangt, so war schon in sehr früher Zeit den Geistlichen höherer Weißen die Eingehung einer Ehe nach ihrer Ordination untersagt. Wir ersehen daraus, daß der Cölibat sich auch da hohen Ansehens erfreute.

Die apostolischen Constitutionen bieten dafür ein Zeugniß, indem da der Grundsatz ausgesprochen wird (lib. VI. c. 17): Wer unverheiratet eine höhere Weihe empfangen, könne sich später nicht mehr verheiraten; wohl aber konnte derjenige, welcher zur Zeit der Ordination schon verheiratet war, die Ehe fortsetzen. (Cotelerii, Patrum Apost. opera ed. Ioa. Clericus. 1724. I, 350).

Nur die niederen Cleriker konnten auch nach der Ordination eine Ehe schließen¹⁾.

Alle Cleriker dürfen aber nur einmal heiraten, sie müssen monogami sein: stirbt ihre Frau, dürfen sie eine zweite Ehe nicht schließen. Daß der Grundsatz, Priester können, wenn sie den Presbyteratordio unverheiratet empfangen haben, nachher nicht mehr erlaubterweise heiraten, feststand, ergibt sich aus den Bestimmungen

¹⁾ c. 27 Can. Apost. bestimmt, *innupti autem, qui ad clerum pro-
vecti sunt, praecipimus ut, si voluerint, uxores accipiant, sed lectores,
cantoresque tantummodo.* (Bruns I. c. p. 4).

Der bei seiner Ordination schon verheiratete Cleriker konnte die Ehe fortsetzen, ja es waren sogar strenge Strafen für jene Priester und Bischöfe festgesetzt, die wegen ihres geistlichen Standes von ihrer Frau sich trennen und dieselben verstoßen. (.c. 6 Can. Apost. Hefese a. a. O. I, 801) Zonaras, ein griechischer Canonist aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, führt als Grund für diese Bestimmung an (*Συντάξις*, Oxonii, 1672. I, 4), daß solche Geistliche durch ein derartiges Vorgehen gleichsam die Ehe verwerfen, was im Gegenthege zur Schrift (Hebr. 13, 4, steht *Scriptura dicit, honorabile nuptias et impollutum cubile.*) Ähnliche Bestimmungen trifft auch c. 51 Can. Apost. (Bruns I. c. p. 8, Hefese a. a. O. I, 816.)

der Synode von Neocaesarea in Kleinasien (zwischen 314—325): Canon 1¹⁾ nämlich besagt, Priester, welche die Ehe schließen, werden mit Degradation bestraft = (c. 9, Dist. 28), die Ausnahme, welche diesfalls die Synode von Nncyra traf, bezog sich nur auf Diacone. Nach can. 10 der Synode von Nncyra (um 314)²⁾ war nämlich jenen Diaconen, welche bei der Weihe sich die Befugnis zur Eheschließung nicht vorbehalten hatten, bei Amtsentziehung die Eheschließung verboten. Hatten sie sich aber dieselbe vorbehalten, so konnten sie auch nach der Ordination die Ehe schließen, eine Ausnahme von der Rechtsnorm: Dem Majoristen ist die Eheschließung nach der Ordination verboten.

Und Paphnutius, Bischof einer Stadt in Ober-Thebais in Aegypten, erklärte auf dem Concil zu Nicaea 325 es als eine alte kirchliche Tradition, daß höhere Geistliche nicht mehr heiraten, wenn sie unverehelicht den ordo sacer empfangen hatten³⁾.

Als Bischof Eusthatius von Sebasta mit seiner Lehre von der Verwerflichkeit der Ehe auftrat⁴⁾, verdamnte dieselbe can. 1. Concil von Gangra 350 und mit Recht, denn diese Lehre war eine dogmatisch unhaltbare. Daß auch dem Majoristen die Fortsetzung der Ehe erlaubt war, zeigt can. 4 der genannten Synode. (Hefele a. a. O. I, 782).

So sehr man die Ehe als eine göttliche Institution hochschätzte, so sehen wir wieder aus der Geschichte des Concils von Carthago, wie sehr man die Institution des Cölibates hochhielt: Das Concil von Carthago 401 bestimmte nämlich c. 4, daß den Bischöfen, Priestern und Diaconen die Eheschließung bei Amtsentziehung ver-

¹⁾ Harduin, C. C. 1715. I, 282: *πρεσβύτερος ἐὰν γάμῃ τῆς τῶν αὐτῶν μεταπίθεσθαι.*

²⁾ c. 8. Dist. 28. Harduin l. c. I, 275. — Hefele a. a. O. I, 230. — Hefele, Beiträge z. G. 125.

³⁾ Socrates hist. eccl. lib. I, cap. 11 (ed. cit. p. 34).

Hefele: Beiträge z. 124, 128. — Sozomenus, hist. eccl. lib. I, cap. 23 (ed. Heinr. Valesius, p. 38).

Gelasius in seinem Volumen actorum Conc. Nicaeni. lib. II, cap. 32 (Harduin C. C. I, 437) verpflichten dazu auch den Subdiacon.

Aus diesen Quellen schöpfte diesbezüglich Cassiodorus (hist. eccl. trip. II, cap. 14. Opera, 1729. I, 214). Von da kam diese Paphnutius-Erzählung in *Avos Panormia*. III, 85 (Migne, Patrol. s. l. 161, 1149), aus dieser in *Gratian's Decret.* c. 12, D. 31.

⁴⁾ Socrates, hist. eccl. II, 43.

boten sein solle, ein Beweis, wie sehr man den Eölibat als für den Majoristen geziemend betrachtete. Auch durch Kaiser Justinians Gesetzgebung wurde die Anschauung, der Eölibat gezieme sich für Cleriker höherer Weihen, unterstützt, indem Justinian (527—565) bestimmte, es solle zum Bischof nur der erwählt werden, der keine Descendenz hat (l. 42 §. 1 C. de episc. 1, 3). 531 bestimmte er, es dürfe zum Bischof der nicht erwählt werden, der in der Ehe lebt. (l. 48 cit.).

c. 48 des Concils von Trullo 692¹⁾ bestimmte aber im Gegensaße zu dem eben besprochenen römischen Rechte, daß ein verheirateter Mann zur Bischofswürde zugelassen werden könne, nur müsse er dann dem ehelichen Verkehr entsagen, sonst wird er deponiert. Ähnliches bestimmt c. 12 der genannten Synode²⁾.

Die anderen Cleriker dagegen: Priester, Diacone und Subdiacone sollen nur zur Zeit, wo ihnen die Verrichtung des Gottesdienstes obliegt, auf den ehelichen Verkehr verzichten c. 13, es hat dies insofern Bedeutung, als in der griechischen Kirche nicht jeder Priester täglich celebriert.

c. 6 Conc. Trull (= c. 7. D. 32) mit c. 3 ibid. verbietet den höheren Clerikern vom Subdiacon an nach der Ordination eine Ehe einzugehen; die eingegangene ist ungiltig³⁾.

Die Beschlüsse der trullanischen Synode wurden von Kaiser Justinian II. 706 bestätigt. Obwohl die trullanische Synode c. 6 klar und deutlich verordnet hat, daß Majoristen nach der Ordination nicht mehr eine Ehe rechtsgiltig schließen können, so hatte sich doch der Mißbrauch eingeschlichen, daß Majoristen nach der Ordination, und zwar innerhalb zweier Jahre nach derselben zur Eheschließung noch zugelassen wurden. Leo VI. (886—911) reprobierte⁴⁾

¹⁾ c. 48: Wird jemand zum Bischof geweiht, so soll seine Frau in ein entferntes Kloster gehen, der Bischof muß für sie sorgen. (Hefele a. a. O. III, S. 337.)

²⁾ Mansi l. c. XI, 946, 966.

³⁾ Rhishman a. a. O. S. 477. — Freisen a. a. O. S. 723.

⁴⁾ Nov. Leo. 3. — Scherer a. a. O. I, 390. Ann. 76.

diese Unsitte und brachte die gesetzliche Bestimmung der trullanischen Synode wieder zur Geltung. Ebenso hob Leo¹⁾ die Bestimmung Justinians auf, kraft deren, wer Descendenten hatte, nicht zum Bischof gewählt werden durfte (l. 42, §. 1, l. 48 C. de episc. 1, 3; Nov. 123, c. 1. Nov. 137, c. 2). Ebenso hob Leo die Bestimmung Justinians auf (Nov. 6, c. 5, Nov. 22, c. 42), wonach ein Majorist, wenn er sich verheheliche, aus dem geistlichen Stande ausgestoßen werden solle, und bestimmte, ein solcher Majorist solle einfach zu niederen kirchlichen Dienstleistungen verwendet werden²⁾.

Bei diesem Rechte blieb die orientalische Kirche stehen. Die Fortsetzung der vor dem Empfang des *ordo major* geschlossenen Ehe ist den Majoristen der morgenländischen Kirche gestattet³⁾. Demgemäß werden die Candidaten des geistlichen Standes nach Vollendung der theologischen Studien aus dem Seminar entlassen, schließen die Ehe und kehren nach der Eheschließung in das Institut zurück, um die höheren Weihen zu empfangen, zur Zeit des Altardienstes haben sie sich aber des ehelichen Verkehrs zu enthalten⁴⁾.

¹⁾ Nov. Leon. 2.

²⁾ Nov. Leon. 79. — Rhishman a. a. D. S. 464 f.

³⁾ Rhishman a. a. D. S. 453. — Kraus a. a. D. S. 172.

⁴⁾ Die katholische Kirche hat diese Grundsätze für die Griechen anerkannt. Dies erhellt aus c. 14. D. 31, wo ein wahrscheinlich von Stephan X. (1057—1058) herrührender Ausspruch angeführt wird: *aliter se orientalium traditio habet ecclesiarum, aliter huius sanctae Romanae ecclesiae. Nam earum sacerdotes, diaconi atque subdiaconi matrimonio copulantur, istius autem ecclesiae vel occidentalium nullus sacerdotum a subdiacono usque ad episcopum licentiam habet conjugium sortiendi.* Ferner aus c. 6. x. de cler. con. III, 3. und aus der Constitution Benedict XIV. etsi pastoralis 1742. §. VII, n. 26. *Etsi expetendum quam maxime esset, ut Graeci, qui sunt in sacris ordinibus constituti, castitatem non secus ac Latini servarent, nihilominus ut eorum clerici subdiaconi, diaconi et presbyteri uxores in eorum ministerio retineant, dummodo ante sacros ordines virgines, non viduas neque corruptas duxerint, Romana non prohibet ecclesia.* (Benedicti Papae XIV Bullarium, tom. I, in quo continentur Constitutiones, Epistolae etc. editae ab initio Pontificatus usque 1746. Romae, 1746, p. 179.)

Für die Priester der Italo-Graeci bestimmte Benedict XIV. in der Const. etsi pastor. §. VII n. 28 (l. c. p. 179), die Priester sollen sich wenigstens durch drei Tage vor Darbringung des heiligen Messopfers ihrer Frauen enthalten.

§. 4. Anordnungen des Cölibats bezüglich der Subdiaconen und der niederen Cleriker.

Sehr verschieden sind die in den Concilien diesbezüglich fixierten Bestimmungen: Die Subdiacone wurden bald zu den höheren, bald zu den niederen Geistlichen gezählt. Erst seit Innocenz III. gehört unzweifelhaft der ordo der Subdiaconen zu den ordines majores (c. 9. X. I., 14).

Werden die Subdiacone der niederen Geistlichkeit beigezählt, so ist ihnen gestattet die Ehe fortzusetzen, eventuell auch nach ihrer Ordination eine Ehe zu schließen.

Die Const. Apost. (VI. 17) zählen auch den Subdiacon zu den niederen Clerikern und gestatten ihm die Ehe. (Cotelierii. Patrum apost. opera. I, 350.)

Die Canones St. Hippolyti lauten im c. 7: Subdiaconus neque ordinetur coelebs. Si est sine uxore, non ordinetur, nisi postquam testimonium pro ipso exhibitum sit ad contestandam integritatem eius a vicinis ipsius ita, ut certum sit, eum a corruptione alienum fuisse eotempore quo ibi habitabat¹⁾.

Das Concil von Laodicäa (343—381) c. 21 (= c. 26, D. 23) schließt den Subdiacon vom Altardienste aus (Brunś l. c. I, 76), aber c. 25. Cod. can. eccl. africanae 419 rechnet ihn zu den Personen, qui sacra mysteria contrectant und verpflichtet ihn zum Cölibat²⁾.

¹⁾ Haneberg: Canones St. Hippolyti. p. 68.

²⁾ Cap. 25 Cod. ecclesiae afric. besagt nämlich: Aurelius episcopus dixit: addimus, fratres carissimi, praeterea cum de quorundam clericorum quamvis lectorum erga uxores proprias incontinentia referretur, placuit, quod et in diversis conciliis firmatum est, ut subdiaconi, qui sacra mysteria contrectant et diaconi et presbyteri, sed et episcopi secundum priora statuta etiam ab uxoribus se contineant ut tamquam non habentes videantur esse; quod nisi fecerint ab ecclesiastico removeantur officio. Caeteros autem clericos ad hoc non cogi nisi maturiore aetate. (Harduin, C. C. I, 878.)

Das Concil zu Hippo (393) verfügte betreffs der *lectores*, c. 18, daß diese, sobald sie die Pubertät erreicht hätten, verpflichtet seien, entweder zu heiraten oder Enthaltjamkeit zu geloben¹⁾.

Das Concil zu Carthago c. 4 bestimmte hingegen, es seien die niederen Cleriker, zu denen es auch den Subdiacon zählt²⁾, zur Enthaltjamkeit nicht verbunden. Ähnliches das Concil von Chalcedon³⁾ c. 14. (a. 451) — (c. 15. D. 32). Das Concil von Carthago 419 rechnet im Gegensatz zu der im Jahre 401 daselbst abgehaltenen Synode den Subdiacon zu den höheren Clerikern, bestimmt aber, es sollen auch die niederen Cleriker zum Eölibat sich verpflichten, sobald sie ein reiferes Alter erreicht haben; es wurden nämlich die niederen Weihen schon in früher Jugend gespendet nach c. 2. D. 77, daher die Bestimmung des cit. cap. 25: *ceteros autem clericos ad hoc non cogi nisi maturiore aetate*. (Harduin l. c. I, 878.)

Gregor I. verpflichtet den Subdiacon zum Eölibat (c. 1. D. 28), ferner Isidor von Sevilla in c. 1 §. 14 D. 21⁴⁾.

Daß den niederen Clerikern, besonders den *lectores* es freisteht, die Ehe zu schließen, betont hingegen das II. Concil von Baijon, 529, c. 1⁵⁾.

Ausdrücklich auf Priester und Diacone wurde das Verbot des geschlechtlichen Umganges beschränkt auf dem Concil von Clermont 535, c. 12⁶⁾. Wogegen c. 37 des Concils von Epaon in der Schweiz⁷⁾ 517, besagt, es soll niemand zum Cleriker

¹⁾ Hefele a. a. D. II, 57.

²⁾ Hefele a. D. II, 83.

³⁾ Hefele a. D. II, 518.

⁴⁾ Isidor von Sevilla (636 †) sagt diesbezüglich (*de eccl. off. lib. II c. 10. Migne l. c. III, col. 790*): *Subdiaconi, qui apud Graecos hypodiaconi vocantur, oblationes in templo suscipiunt a populis, isti obediunt officiis Levitarum, isti quoque vasa Corporis et Sanguinis Christi diaconis ad altaria Domini offerunt. De quibus quidem placuit patribus, quia sacra mysteria contrectant, ut casti et continentes ab uxoribus sint et ab omni carnali immunditia liberi, juxta quod illis propheta dicente (Is. 52, 11) jubetur: mundamini qui fertis vasa Domini.*

⁵⁾ Bruns l. c. II, 183.

⁶⁾ Harduin C. C. II, 1179. — Hefele a. D. II, 762: „Er wird Bruder seiner bisherigen Frau.“

⁷⁾ Concilium Epaonense 517 c. 37: *Ne laicus nisi religione praemissa clericus ordinetur.* Mon. Germ. hist. Concilia Aevi Merovingici rec. Frid. Maassen. Hannoverae. 1893. p. 28.).

ordiniert werden, wenn er nicht vorher das Gelübde der Keuschheit abgelegt hat. Papst Zacharias dagegen gestattet in einem Schreiben an Pipin 747 c. 18 den *lectores et cantores* die Eheschließung. (Zaffé: *Regesta Pontificum Romanorum*. 1885. I, p. 266.) Ähnliche Bestimmungen wie das Concil von Epaon treffen die Concilien von Augsburg¹⁾ 952 c. 11 und von Pavia 1018 c. 1²⁾. Ebenso bestimmte c. 7 des Concils von Toulouse 1056: *Placuit quoque presbyteros, diaconos et reliquos clericos, qui ecclesiasticos tenuerint honores, abstinere omnibus ab uxoribus vel reliquis mulieribus, quodsi non fecerint, honore simul et officio priventur et a propriis episcopis excommunicentur*³⁾.

Doch haben diese strengen Bestimmungen als allgemeine Geltung nicht erlangt: sie galten nur für die betreffende Diözese und kamen auch da außer Gebrauch.

Andere Concilien haben, wie bereits erwähnt, ausdrücklich den niederen Clerikern die Eheschließung gestattet und dies ist rechtens geblieben⁴⁾.

Nach heutigem Rechte ist die Ehe der niederen Cleriker gültig: sie verlieren aber ipso jure ihr Amt.

Zur Zeit Gratians war dieser Grundsatz: die niederen Cleriker können heiraten, sie verlieren aber ipso jure ihr Kirchenamt, noch

¹⁾ c. 11. *Episcopus, presbyter, diaconus, subdiaconus, ut in multis conciliis firmatum est, quia divina mysteria contrectant, ab uxoribus abstineant. Ceteri autem clerici, quando ad maturiorem aetatem pervenerint, licet nolentes, ad continentiam cogantur.* (Harduin l. c. VI, 1, 618.)

²⁾ Harduin l. c. VI, 1. P. col. 813: *Nullus presbyter, nullus diaconus, nullus subdiaconus, nullus in clerico uxorem aut concubinam admittat. Quodsi fecerit, secundum ecclesiasticam regulam deponatur.*

³⁾ Mansi, C. C. XIX, 848.

⁴⁾ Cardinal Humbert, Legat Papst Leo's IX. (1048—1054), antwortete (cf. Will: *Acta et scripta, quae de controversiis eccl. gr. et lat. saec. XI composita extant*. 1861. 136 sq.) im Namen dieses Papstes dem Mönche Nicetas in Constantinopel auf dessen im Libellus contra Latinos (cf. Will l. c. p. 127.) gegen die römische Kirche erhobenen Vorwürfe: *Seriatim et aperte prosequamur, quid Sancta Romana Ecclesia in gradibus clericorum agat. Clericos tantum ostiarios, lectores, exorcistas, acolythos uxorem ducere permittit virginem cum benedictione sacerdotali.* — (c. 14. D. 32.)

nicht zur vollen Geltung gekommen, wie dies sich ergibt aus dem dictum zu c. 11. D. 31, aus dict. zu c. 13. D. 28, aus der Rubrik zu c. 3. D. 32: *extra sacros ordines constituti ducant uxores et ab ecclesia stipendia accipiant*: Zur Zeit Gratians konnten also die niederen Cleriker verheiratet sein und ihr Kirchenamt behalten. Aus den sich widersprechenden Bestimmungen der damaligen Päpste ergibt sich, daß der Verlust des Beneficiums erst nach Alexander III. (1159—1181) einheitlich sich regelte; in der *compilatio prima* wird den verheirateten niederen Geistlichen das Beneficium, und zwar *simplex dissimulando* gelassen, in c. 4 derselben *compilatio III.* 3 wird dagegen bestimmt, es solle ihnen genommen werden¹⁾.

In c. 3 *Comp. I.*, lib. IV. Tit. 6 wird dem Subdiacon, wenn ihm *dissimulando* die Ehe gestattet wird, das Beneficium entzogen.

In seiner *Summula de matrimonio* gibt Bernhard von Pavia auf die Frage²⁾: *quaeritur autem de clericis in minoribus ordinibus constitutis, si matrimonium contraxerint, an morantes cum uxoribus stipendia ecclesiastica debeant obtinere* — er hat hier den Widerspruch zwischen c. 3. D. 32 von Gregor M., der solches erlaubt, und c. 4 *Comp. I.*, III—3, wo solches von Alexander III. verboten wird, zu lösen — Folgendes zur Antwort: *Sed illud Gregorii de ecclesiastica mansuetudine, istud Alexandri de rigore dictum est, vel illud Gregorii secundum consuetudinem quarundam ecclesiarum loquitur, in quibus acolythi et infra in conjugio positi nihilominus servire consueverunt, et ideo justum est, ut habeant beneficium, illud vero Alexandri ibi locum habet, ubi talis consuetudo non obtinet* — eine einheitliche Regelung dieser Frage ist, wie wir sehen, zu dieser Zeit noch nicht gegeben. In seiner *Summa decretalium*³⁾ sagt Bernhard von Pavia diesfalls Folgendes: *Constat in minoribus ordinibus constitutos seculares clericos et uxores accipere et eis posse cohabitare. Ceterum in primitiva ecclesia tales nihilominus ecclesiastica stipendia capiebant, quia nihilominus ecclesiis serviebant, hodie autem, quia indigni sunt tractandis dominicis sacramentis, non immerito*

¹⁾ Friedberg: *quinque compilationes antiquae*. Lipsiae. 1882, p. 27 s, 48.

²⁾ Kunstmann: *Eherecht des Bernhard von Pavia*. Archiv f. Kirchenr. 6, 1861, S. 226.

³⁾ Bernardi Papiensis *Summa decretalium*. ed. Laspeyres. 1860. p. 68.

a beneficiis excluduntur; dispensative tamen propter inopiam conjugatis praebendae concessae inveniuntur — auch da ist ein durchgreifender Grundsatz diesbezüglich nicht ausgesprochen.

Zur Zeit des neunten Gregor (1227–1241) war der Rechtsatz: Der clericus minor verliert im Falle einer Eheschließung sein Beneficium, zur allgemeinen Geltung bereits gekommen; die milderen Bestimmungen der *Compilationes antiquae* finden in der Gregoriana 1234 keine Aufnahme.

Der Verlust des Beneficiums erfolgt ipso jure: c. 1. X. III. 3 de clericis conjugatis enthält ein Rescript Alexanders III. (1159–1181) an den Erzbischof von Cantebury in England und dessen Suffragane: si qui clericorum infra subdiaconatum acceperint uxores, ipsos ad relinquenda beneficia ecclesiastica et retinendas uxores districtione ecclesiastica compellatis. Die Glosse zu c. 1. X. III. 3 v. relinquenda besagt: et merito compellendi sunt, ut ea dimittant, quia vacare intelliguntur ipso jure, weiters die Glosse zu c. 8 ib. v. dimissis, quia conjugati simplicia beneficia possidere non possunt et ideo eis sunt privandi. Bonifaz VIII. (1298–1303) milderte zwar dieses Recht dahin, daß Minoristen, die nur einmal, und zwar mit einer Jungfrau verheiratet sind, im Amte bleiben dürfen, wenn der Bischof es erlaube, sie die clericale Kleidung und Tonjur tragen; auch des privilegium c. novis sollten sie sich erfreuen (c. 1 in VI^o 3, 2). Diese Verordnung erneuerte das Concil von Trient (sess. 23, c. 6 de Ref.). Doch in praxi kommt diese Verordnung nicht zur Durchführung.

Bis ins 12. Jahrhundert wurde, wie bereits erwähnt, der Subdiaconat zu den ordines minores gezählt. Man hat behauptet¹⁾, schon seit Urban II. (1088–1099) gehöre der ordo der Subdiaconen unzweifelhaft zu den ordines majores. Dies ist jedoch unrichtig. Zur Zeit Urbans war die Frage, ob der Subdiacon zu den ordines sacri gehöre, noch nicht endgültig entschieden, wie dies aus c. 4. D. 60 erhellt, wo es heißt: zum Bischof sollen nur diejenigen geweiht werden, die in sacris ordinibus constituti sunt, sacros ordines autem dicimus diaconatum et pres-

¹⁾ So Laurin (a. a. O. S. 5): Zu den ordines sacri gehören der episcopatus, presbyteratus, diaconatus und jedenfalls (?) seit Urban II. der subdiaconatus.

litteratum. Urban II. beruft sich bezüglich dieser Terminologie auf die Gewohnheit der alten Kirche, die Subdiaconen will er ausnahmsweise (*opportunitate exigente*) auch zur Bischofsweihe zulassen, obwohl sie nicht zu den *ordines sacri* gehören. Ähnliches sagt Urban II. in c. 1. D. 60. Urban II. schloß, wie wir sehen, den Subdiaconat von den höheren Weihen aus, während sein Vorgänger Alexander II. († 1073 in c. 11, D. 32 (ed. Friedberg I, 120, n. 143) die Sacertät des Subdiaconats ausgesprochen hatte, — allerdings für diese Zeit eine Singularität.

Callixt II. (1119—1124) rechnet wie Urban II. den Subdiacon zu den Minoriten: dies zeigt c. 2. D. 60)¹⁾ und ebenso Innocenz II. (1130—1143) auf dem Concil vom Lateran 1139 c. 10 = (c. 3. D. 60). Nach letzterer Stelle sollen nur die Presbyter und Diacone die Würde eines Archidiacon oder eines Decan erhalten. Denjenigen aber, welche *infra sacros ordines constituti sunt*, sollen diese Würden nicht ertheilt werden.

Gratian rechnet den Subdiaconat nicht zu den *ordines sacri*; gleichwohl ist er aber zum Eölibat verpflichtet, so heißt es princ. D. 32: *servanda est continentia ab omnibus in sacris ordinibus constitutis* und in der Rubrik zu c. 1 ibid.: *neque etiam subdiaconis connubium conceditur*. Die Geistlichen in minoribus dürfen heiraten, die Geistlichen in majoribus v. sacris nicht, wie dies u. a. aus der Rubrik zu c. 3. D. 32, aus princ. zu D. 32 und D. 33: *servanda est continentia ab omnibus in sacris ordinibus constitutis; ecce quod in sacris ordinibus constituti uxores habere non possunt* erhellt; doch für die Subdiacone gelten besondere Bestimmungen. In c. 3. X. I—11 von Alexander III. (1159—1181) wird der Subdiaconat von den *ordines minores* geschieden, doch nicht gesagt, er sei ein *ordo major*, es galten eben für diesen *ordo* besondere Bestimmungen²⁾.

Innocenz III. (1198—1216) erst rechnet ausdrücklich den Subdiaconat zu den *ordines majores*³⁾, was heute geltendes Recht ist.

1) Nullus in prepositum, nullus in archiepiscopum vel archipresbiterum, nullus in decanum nisi presbiter vel diaconus, nullus in archidiaconum nisi diaconus ordinetur.

2) c. 1 X, III, 3. c. 2 X, IV, 6.

3) c. 9. X. I, 14.

II. Theil:

Rechtsfolgen der mit dem *ordo maior* übernommenen Cölibatspflicht.

I. In Bezug auf das Eherecht.

§. 5. Ungiltigkeit der von einem Majoristen attentierten Ehe.

Erster Abschnitt.

Das Recht der abendländischen Kirche.

Wie wir gesehen, ist es seit dem 12. Jahrhunderte Grundsatz der katholischen Kirche, daß ein Majorist eine Ehe zu schließen unfähig ist; der rechtsgiltige Empfang einer höheren Weihe bildet ein trennendes Ehehindernis.

a) Rechtsgrund des *impedimentum ordinis*.

Das Ehehindernis der höheren Weihe beruht nicht auf dem Naturrechte¹⁾, ebensowenig auf einer positiv-göttlichen Anordnung²⁾, vielmehr liegt es begründet im menschlich-kirchlichem Rechte und zwar unmittelbar³⁾ im Kirchengesetze, nicht in einem *votum*.

Es ist richtig, daß in alter Zeit als Rechtsgrund der Cölibatsverpflichtung das *votum*⁴⁾ angesehen wurde: Gratian (dict. zu c. 8, D. 27), (im princ. zu D. 28) und viele, wenn auch nicht alle, Glossatoren haben den *ordo* mit dem *votum* in Verbindung gebracht, so

¹⁾ Innocenz IV. Comment. ad cap. 12, X, 3, 32 (ed. Francof. ad Moen. 1570. f. 502). — Sanchez l. c. l. 7, disp. 27, n. 5.

²⁾ cf. Junk: Der Cölibat keine apostolische Anordnung. (Züb. theol. Quartalschrift. 1879, 208 ff.).

³⁾ so u. a. Phillips: Lehrb. des Kirchenrechtes. S. 651. Kirchenrecht I. S. 65.

⁴⁾ Freisen a. a. O. S. 759.

Roland (ed. Ihner. 117, 124), Tancred (ed. Wunderlich. 25, 48), Robert (ed. cit. p. 14.) Johannes Faventinus in seiner Glosse ad c. 2, D. 28 behauptet, das Kirchengesetz hätte der Weihe, abgesehen von einem votum, nicht irritierende Kraft verleihen können¹⁾.

Die Summa Decreti Lipsiensis zu c. 5, D. 28 bringt auch mit dem ordo ein votum in Verbindung, wie es Joh. Faventinus gethan hat. (Schulte, Wiener Sitzungsber. Phil.-hist. Classe. Band 68. S. 54). Ebenso Johannes Teutonicus Glosse ad c. 1, C. 27, qu. 1 v. sub testimonio und Bartholomäus Brixienfis²⁾ Glosse ad C. 27. qu. 1 v. quod voventes.

Die Glossatoren Vincentius Hispanus³⁾ und Johannes Hispanus de Petesella vertreten folgende Ansicht: Der Eölibat ruhe entweder auf einem ausdrücklichen Gelübde oder im Falle ein solches nicht abgelegt wurde, bei einem juris peritus auf einem votum tacitum, sonst auf dem Kirchengesetze⁴⁾. Die Verbindung von votum und ordo findet sich auch in der Quaestio 16 der von Ihner mitgetheilten Questionensammlung⁵⁾, weiters in der Glosse zur Summa Stephani Tornacensis⁶⁾.

Dagegen betont Bernhard von Pavia (ed. Laspeyres. 288, 149), daß das Kirchengesetz den höheren Clerikern die continentia auferlegt; er erwähnt nichts von einem beim Empfang des ordo abgelegten votum.

Ferner vertraten in älterer Zeit diese Ansicht, daß das impedimentum ordinis unmittelbar auf dem Kirchengesetze beruhe, nicht wenige Theologen, besonders Thomas von Aquin († 1274) in seiner Summa Theol. 2. II. qu. 88. art. 11. (Opp. el. Parm. 1852. ff. III. 326. col. 1.) Duns Scotus († 1308): Sentent. lib. 4, dist. 37, qu. 1 (Opp. el. Lugd. 1639. IX, 772).

¹⁾ Schulte: Die Glosse zum Decrete Gratians von ihren Anfängen bis auf die jüngsten Ausgaben. Denkschriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Cl. 21. B. 1872. S. 42.)

²⁾ Esmein I. c. 1, 299.

³⁾ Schulte: Gesch. I, 191 f.

⁴⁾ Schulte: Wiener Sitzungsber. 68. S. 83. Anm. 1.

⁵⁾ Ihner: Summa Rolandi. Anhang: incerti auctoris quaest. S. 257.

⁶⁾ Ihner: Zwei anonyme Glossen zur Summa Stephani Tornacensis. Wiener Sitz. Ber. 79. S. 216: votum solempne est, quod sit aliqua istarum solempnitatum interveniente, scil. susceptione sacri ordinis.

Joh. Andreae († 1348) bemerkt zu der Decretale Bonifaz VIII. in c. un. in VI^{to}. 3, 15. v. inventa: dicendum, quod nec votum nec sollemnitatis, sed ecclesiae constitutio est, quae dirimit matrimonium (Nov. Comment. in Sext. Decretal. lib. 1612- p. 123).

Nach heutigem Rechte wird die *lex ecclesiastica* als Titel der Eölibatsverpflichtung bezeichnet, denn es wird beim Empfang des ordo kein votum abverlangt¹⁾ und die Weihenandidaten legen auch thatsächlich keines ab: so lehren die meisten Canonisten²⁾.

1) Treffend bemerkt Groß (a. a. O. S. 304): Von einem derartigen Gelübde kommt in der ganzen Ordination nicht das Geringste vor, weder das Wesen, noch die Formen derselben geben auch nur einen Hinweis auf ein solches Gelübde.

Nach dem Pontificale Romanum (Ratisbonae. 1888) p. 25 lautet die Anrede des Bischofs bei der Subdiaconatsweihe: filii dilectissimi ad sacrum Subdiaconatus Ordinem promovendi iterum atque iterum considerare debetis attente, quod onus hodie ultro appetitis. Hactenus enim liberi estis, licetque vobis pro arbitrio ad saecularia vota transire; quod si hunc Ordinem susceperitis, amplius non licebit a proposito reselire, sed Deo, cui servire, regnare est, perpetuo famulari; et castitatem, illo adjuvante, servare oportebit, atque in Ecclesiae ministerio semper esse mancipatos. Proinde, dum tempus est, cogitate, et si in sancto proposito perseverare placet, in nomine Domini, huc accedite. Tritt nun der Weihenandidat zum Altare hin und läßt er sich die Weihe spenden, so wird damit ein Act an ihm vorgenommen, mit welchem kraft positiver gesetzlicher Ordnung die Verpflichtung zur ehelosen Keuschheit verbunden ist, welche Verpflichtung den Ordinierten genau so bindet, wie das in der feierlichen Ordensprofess abgelegte Gelübde den Professoren.

2) Anderer Meinung u. a. Freisen: Zur Lehre vom Eölibat, (Tübinger Quartalschrift. 1886, S. 200), wenn er sagt: Auch nach heutigem Ordinationsritus ist diese Anschauung, daß bei der Weihe ein Gelübde abgelegt wird, noch praktisch. Die Ablegung des Gelübdes liegt darin, daß der Subdiacon nach Ermahnung des Bischofs gleichwohl zur Weihe herantritt. Darauf ist jedoch zu erwidern: Das Gelübde ist ein höchst persönlicher Act des Gelobenden, beruht ganz auf dem Willen desselben, man kann nicht sagen, die Ordinanden legen nach heutigem Ordinationsritus ein Gelübde ab: die Ordinanden haben nicht die Absicht eines abzulegen; auch wird zur Gültigkeit der Weihe ein Gelübde nicht erfordert. Unhaltbar ist die Bemerkung Freisens a. a. O.: „Unrichtig Laurin a. a. O. S. 176, wenn er meint, darin (in dem Herantreten der Candidaten zur Weihe nach der Ansprache des Bischofs) liege kein Gelübde. Man kann doch einen consensus auch anders ausdrücken als durch verba expressa, was Laurin leugnet.“ Das letztere leugnet, so weit ich sehe, Laurin keineswegs, er sagt vielmehr, man könnte in dem Herantreten der Ordinanden zur Weihe ein stillschweigend abgelegtes Keuschheitsgelübde erblicken, doch hält mit Recht Laurin dafür, es liege ein Gelübde nicht vor, weil die Candidaten die Intention, eines abzulegen, nicht haben.

Der Empfang einer der höheren Weihen, des Subdiaconats u. j. w. begründet ein trennendes, öffentlich-rechtliches Hindernis. Voraussetzung dabei ist, daß die Weihe gültig empfangen wurde¹⁾.

Wird Ungültigkeit der Weihe behauptet, so muß sie erwiesen werden in einem beim heiligen Stuhle oder beim Bischof anhängig zu machenden Gerichtsverfahren. Beim Prozesse muß ein *defensor sacrae ordinationis ex officio* beigezogen werden²⁾.

Nur wenn zwei Urtheile die Ungültigkeit der Weihe ausgesprochen haben, dann kann zur Ehe geschritten werden³⁾. Wird Ungültigkeit der Weihe behauptet aus Mangel des freien Willens wegen Einflößung großer Furcht auf Seite des Wehe-candidaten, dann muß nachgewiesen sein, daß sich letzterer die Weihe unter dem Drucke eines absolut unwiderstehlichen Zwanges habe ertheilen lassen⁴⁾, dann ist die Weihe ungültig, die Rechtsfolgen, die an den rechtsgültigen Empfang der höheren Weihen geknüpft sind, treten naturgemäß nicht ein. Ein psychologischer Zwang, ein *metus injustus et gravis*, ein *metus eadens in constantem virum* macht die Weihe nicht ungültig, doch ist ein so gezwungen Ordinierter nicht verpflichtet zum Eölibate⁵⁾, falls er seine Freiheit reclamiert.

Gültig ist die Weihe auch dann, wenn sie einer Person ertheilt wurde, in einem Alter, in dem sie die Tragweite der damit

¹⁾ Sanchez l. c. I. 7, disp. 27, n. 13.

²⁾ Knopp: Vollständiges kath. Eherecht, 1873, S. 131 f. Laurin a. a. O. S. 159 f.

³⁾ Bened. XIV. Const.: Si datam ddo. 4. März 1748 (Bullar. tom. II, 399).

⁴⁾ Sanchez l. c. I. 7, disp. 29, n. 1, n. 5. Acta S. Sedis. I, 331; II, 450.

⁵⁾ Benedict XIV. de synodo dioec. lib. XII, cap. 4, n. 2. — Sanchez l. c. I. 7, disp. 29, n. 5. — v. Scherer a. a. O. I, S. 335.

Doch entschied, wie es scheint, im entgegengesetzten Sinne die C. C. im folgenden Rechtsfalle (Acta Sanctae Sedis I, 331, n. 1): Vor dem Empfange des Subdiaconats begab sich ein Cleriker zu einem Notar und erklärte hier zu Protokoll, das Versprechen, das er seinen Eltern und seinem Onkel gegeben habe, sei nur ein Ausfluß der ihm angethanen Gewalt und er behalte sich hiermit das Recht vor, seinerzeit Beschwerde einzulegen, da er die heil. Weihe nur empfangen, um sich vor den Verfolgungen seiner Familie zu schützen. Darauf verfügte er sich an den Weiheort, empfing den Subdiaconat, übte denselben nur einmal, gezwungen von seinem Oheime, aus und erhob nach einem Jahre Beschwerde. Die S. C. C. entschied, die Weihe bestehe sammt den daran geknüpften Verpflichtungen zu Recht.

übernommenen Pflichten nicht erkennen konnte, doch erzeugt selbe das Ehehindernis erst dann, wenn der Geweihte nach Eintritt der geistigen Reife mit der Weihe sich einverstanden erklärt¹⁾, denn jeder Mensch hat von Natur aus ein Recht auf die Ehe, nur er selbst kann sich dasselbe nehmen. Ante pubertatem hat aber niemand Verständnis für dieses Recht, — kann darauf auch nicht rechtsgiltig verzichten. Erklärt er nach erlangter voller Pubertät, er wolle in die Welt zurückkehren, so treten die Rechtsfolgen der Weihe nicht ein: er kann eine rechtsgiltige Ehe schließen²⁾.

b) Möglichkeit einer Dispensertheilung vom impedimentum ordinis.

Da, wie wir gesehen, dieses Ehehindernis auf menschlich-kirchlichem Rechte beruht, so können die Organe der kirchlichen Gesetzgebung vom impedimentum ordinis Dispens ertheilen. Es wird aber nur dann Nachsicht gewährt, wenn ein das Interesse der Kirche oder des Staates berührender Grund vorliegt, aus rein persönlichen Gründen wird selten dispensiert.

Vom Dispenisationsrechte machte der apostolische Stuhl in der Regel nur dann Gebrauch, wenn es galt, einer großen Anzahl von Geistlichen, die im Sturm kirchlicher oder politischer Wirren vom Strudel der Zeit hingerissen geheiratet und Kinder erzeugt hatten, „das letzte Brett der Rettung“ darzureichen, wie Knopp³⁾ sich ausdrückt. Eine solche ausgedehnte Dispens wurde den Geistlichen höherer Weihen ertheilt vom Papst Julius III. (1550—1555) im Jahre 1554 zur Zeit der Wiedervereinigung Englands mit der kathol. Kirche⁴⁾ und von Pius VII. (1800—1823) im Jahre 1802 zur Zeit der

¹⁾ Sanchez l. c. l. 7. disp. 30. n. 3, n. 8. — Laurin a. a. O. S. 163 f. Scherer a. a. O. I, §. 68.

²⁾ Zu welchem Lebensalter diese Erklärung: in die Welt zurückkehren zu wollen, abgegeben werden muß, darüber sind die Canonisten nicht einig. Nach c. 14. X, 3, 31 ist sie im 15. Jahre abzugeben (c. 10. C. 20. qu. 1), nach c. 5. D. 28 nach Vollendung des 18. Lebensjahres (cf. II, Synode von Toledo. c. 1. (Harduin, C. C. II, 1139), nach der Const. Benedict XIV. eo quamvis ddo. 4. Mai 1745 §. 28 (Bull. Rom. XVI, 295) für die in der Kindheit geweihten koptischen Diaconen nach dem vollendeten 16. Lebensjahr.

³⁾ a. a. O. S. 159.

⁴⁾ Weiß a. a. O. IV, 542 f.

Wiederherstellung der kirchlichen Ordnung in Frankreich nach der Revolution.

Das Dispensationsrecht steht nur dem Papste oder dem allgemeinen Concil zu ¹⁾, da jene Gesetze, welche Ehehindernisse constituieren, Normen des *jus commune* sind. Eine einzige Ausnahme besteht diesfalls, indem in *articulo mortis* der Bischof ²⁾ berechtigt ist, Diaconen und Subdiaconen auf ihr begründetes Ansuchen hin die Dispens von dem Ehehindernis der Weihe zu gewähren, falls der apostolische Stuhl nicht mehr angegangen werden kann. Dies gilt jedoch nur, wie schon bemerkt, von Diaconen und Subdiaconen. Wird in *articulo mortis* Dispens gewährt, so soll der Majorist im Falle seiner Genesung an einen Ort sich begeben, wo man von seinem geistlichen Stande keine Kenntnis hat, es soll dadurch jedes Ärgernis vermieden werden. Vom Ehehindernis der Priesterweihe zu dispensieren, ist ausschließliches Recht des apostolischen Stuhles ³⁾.

Nie noch wurde von der Bischofsweihe dispensiert ⁴⁾.

c) Rechtswirkung der Dispensation vom *impedimentum ordinis*.

Wurde die Dispens gewährt, so kann die Ehe geschlossen werden: der Majorist darf sich laikal tragen, ist nicht mehr zum Breviergebet verpflichtet, noch an andere clerikale Pflichten gebunden, erfreut sich aber auch nicht mehr der clerikalen Vorrechte, er wird als Laie betrachtet: *clericus conjugatus habetur pro mero laico* ⁵⁾.

¹⁾ Kutschker a. a. O. III, S. 273. Knopp a. a. O. S. 129.

²⁾ Archiv für Kirchenrecht. 59. 1888, 473.

³⁾ Unhaltbar ist diesbezüglich folgende Behauptung von Ernst: Die Eölibatsfrage auf dem Concil zu Nicaea. (Mainzer Katholik. 1878. S. 536). Ernst führt den Text des can. 33 Concil von Elvira, den wir oben bereits citirt haben, an: *Placuit in totum prohibere episcopis, presbyteris abstinere se a conjugibus* und bemerkt dazu, „in totum“ bedeute soviel als „ohne jede Ausnahme“, daher ist jede Dispensation vom Gebote der clerikalen Continenz ausgeschlossen. Das ist das Neue im Anglikanischen Eölibatsgesetz. — Es ist jedoch darauf zu erwidern, daß dieser Interpretation der genannten Stelle die Praxis des apostolischen Stuhles entgegen ist, auch überzieht Ernst, daß die Fassung des Canon, wie wir bereits oben bemerkt haben, stilistisch verworren genannt werden muß, es darf also auf einen einzelnen Ausdruck in einem derartigen Satz soviel Gewicht nicht gelegt werden.

⁴⁾ Zitelli, de dispensatione. p. 55.

Stiegler: Dispensation, Dispensationsweisen und Dispensationsrecht im Kirchenrecht. I. S. 167, 286.

⁵⁾ Reiffenstuel: Jus. can. I. 3, tit. 3, n. 43.

d) Unehelichkeit eines von einem Ehemanne nach dem rechtsäfftigen Empfange einer höheren Weihe mit seiner früheren Ehegattin erzeugten Kindes.

Will ein verheirateter¹⁾ Mann die heil. Weihen empfangen, so ist in der Regel die Zustimmung seiner Gattin nöthig; diese muß das *votum perpetuae castitatis* ablegen, ist sie noch im jugendlichen Alter, so muß sie in ein Kloster treten und Profess ablegen²⁾. (Sanchez l. c. lib. 7. disp. 39, n. 6.) Empfängt ein Ehemann die heiligen Weihen ohne Wissen und Willen seiner Gattin so ist er verpflichtet, auf ihr Verlangen hin zu ihr zurückzukehren, er müßte die eheliche Pflicht leisten, doch darf er sie nicht begehren³⁾.

Hat jedoch die Ehefrau einen Ehebruch begangen und ist dies notorisch, hat der Ehemann die Frau dazu nicht veranlaßt, den Fehltritt ihr nicht verziehen, noch selbst die Ehe gebrochen, dann kann selbst gegen den Willen der Frau der Mann eine höhere Weihe empfangen (c. 4, X. 4, 19), ebenso auch dann, wenn die Ehefrau in Häresie oder Apostasie verfallen ist und darin verharret⁴⁾.

¹⁾ Ein Bigamus oder wer eine Witwe geheiratet hatte, konnte auch nach älterem Rechte eine höhere Weihe nicht mehr empfangen. Synode zu Rom. 386. c. 5 (Hefele a. a. O. II, 46); Synode von Orange. 441. c. 25 (Hefele II. 295); Synode von Angers. 453. c. 11 (Hefele, cit. 583); ebenso Synode zu Rom 465. c. 2 (Hefele, cit. 592). Nach heutige m Rechte gestattet die Kirche Ehemännern überhaupt nur ganz ausnahmsweise den Zutritt zu den heiligen Weihen. Dies zeigt u. a. folgender Rechtsfall (A. S. S. XXV, 579): In einem Seminar befand sich ein Alumnus, der verheiratet gewesen, aber seit vielen Jahren von seiner Frau getrennt lebte — beide hatten ein Keuschheitsgelübde abgelegt — er bat Priester zu werden, doch erwiderte auf ein diesbezügliches Gesuch die S. C. Off. am 12. Februar 1851 im abschlägigen Sinne.

²⁾ c. 4. X, III, 32. Über die Frage, unter welcher Bedingung ein Ehemann ordiniert werden kann, bemerkt Sicardus von Cremona (Schulte: Zur Gesch. der Literatur über das Decret Gratians. Sitzungsb. phil.-hist. Cl. 63. B. 1869. S. 312.): *olim diversae fuerint opiniones, sed et diversae sunt hodie ecclesiarum consuetudines. Quae tamen hodie de aula sunt eliminandae cum praesens papa (Alexander III.) diffiniat, ut alter non transeat ad frugem melioris vitae sine altero transeunte vel castitatem promittente.* Sicardus meint damit c. 4. Comp. I. III, 28 (c. 4. X, III, 32).

³⁾ cap. un. de voto et [voti] red. Extrav. Joann. XXII. tit. 6. — Sanchez l. c. Disp. 38, n. 11, 21.

Heiner: Grundriß des katholischen Eherechts. 2. Aufl. 1892. S. 120.

⁴⁾ Reiffenstuel: *Jus canonicum univ.* I. 3. tit. 3. n. 32.

Würde ein Ehemann, nachdem er in rechtmäßiger Weise eine höhere Weihe empfangen, zu seiner Ehefrau zurückkehren und mit ihr ein Kind zeugen, so wäre dieses vor dem kirchlichen Forum ein uneheliches. Dies ergibt sich aus der Glosse ad can. 19, D. 81¹⁾.

Zweiter Abschnitt.

Das Recht der morgenländischen Kirche.

Was das Recht der morgenländischen Kirche anlangt, so war die von einem Geistlichen höherer Weihe geschlossene Ehe anfangs auch nur unerlaubt, doch keineswegs ungiltig, wie sich dies aus c. 10 der Synode von Ancyra 314 ergibt. Ebendies erhellt aus c. 1. der Synode von Neocäsarea 314—325²⁾.

Erst Kaiser Justinian hat 530 die Ungiltigkeit der Majoristenehe ausgesprochen³⁾ und die weltliche Gesetzgebung war da nicht ohne Einfluß geblieben auf die geistliche⁴⁾. Die Trullanische Synode 692 verfügt nämlich cc. 3 und 6 die Ungiltigkeit der Majoristenehe⁵⁾. (= c. 7, D. 32). Die orientalische Kirche hat also

¹⁾ Dieser Canon verbietet den Geistlichen höherer Weihe unter Strafe der Ausschließung vom Altardienste die Rückkehr zur ehelichen Lebensgemeinschaft mit ihren Frauen (*propriae uxoris invadere cubile*). Die angeführte Glosse bemerkt dazu: *et nota, quod dicit (textus) invadere, quia jam non est uxor quoad debitum reddendum.... si eam cognoscit, incestum committit et filii erunt illegitimi*.

Ferner erhellt aus cap. 14. X. de filiis presbyt. I, 17, daß, wer von einem Ehemann nach Empfang der höheren Weihe erzeugt wurde, vom Empfang der höheren Weihe und einem *beneficium duplex* ausgeschlossen ist. Nur mit besonderer päpstlicher Bewilligung kann ein solcher die niederen Weihe empfangen und ein *beneficium simplex* erlangen.

²⁾ Hefele a. a. D. I. 230, 244.

³⁾ I. 45. C. de episc. et cler. 1, 3.

⁴⁾ Anderer Meinung Laurin a. a. D. S. 139, der an der angezogenen Stelle (Kaiser Justinian hat im Jahre 530 allerdings die von einem Priester, Diacon oder Subdiacon geschlossene Ehe für ungiltig erklärt.... Allein diese bloß von der weltlichen Gewalt herrührende Anordnung war durchaus nicht vermögend, der bezüglichlichen Ehe vor Gott und für den Bereich der Kirche die Giltigkeit zu benehmen) jenen Zusammenhang leugnet — doch nicht in überzeugender Weise: Laurin unterschätzt hier zu sehr den besonders damals mächtigen Einfluß der weltlichen Gesetzgebung auf die kirchliche.

⁵⁾ Harduin l. c. III. 1661 sq. Zhisshman a. a. D. 476.

um viele Jahrhunderte früher als die occidentale die Nichtigkeitserklärung der Majoristenehe ausgesprochen.

Doch wer zur Zeit des Empfanges der höheren Weihe in rechtsgiltiger Ehe lebt, kann nach dem Rechte der orientalischen Kirche die Ehe fortsetzen, die Kinder, die der Ehemann nach der Weihe mit seiner Ehegattin erzeugt, sind eheliche.

Dritter Abschnitt.

Stellung des weltlichen Rechtes zum impedimentum ordinis.

a) Des römischen und germanischen Rechtes.

Was die Stellung des weltlichen Rechtes zum impedimentum ordinis anlangt, ist Folgendes zu bemerken: Im classisch-römischen Rechte waren, wie oben erwähnt, bedeutende Vermögensnachtheile für Ehelosigkeit und Orbität festgesetzt. Diese Bestimmungen wurden jedoch von den christlichen Kaisern beseitigt¹⁾ und so die Möglichkeit gegeben, das Ehehindernis der höheren Weihe als ein staatliches anzuerkennen. Nach späterem Kaiserrechte war die Ehe eines Mönches ungiltig und strafbar; das Attentat der Ehe mit einer gottgeweihten Jungfrau wurde am Manne besonders streng bestraft²⁾.

Aber auch die Ehe eines Subdiacons oder eines anderen Majoristen war verboten: Die Exceptiones legum Romanorum des Petrus³⁾ (I. 29) besagen, daß gewissen Personen eine Ehe einzugehen verboten war; genannt sind u. a. subdiaconi et qui in majori gradu positi sunt.

Das merovingische Königsrecht setzte die Todesstrafe fest für das Attentat der Ehe mit einer gottgeweihten Person, an Stelle der Todesstrafe trat dann der Königsbann; diese Strafe betrug 60 Solidi⁴⁾.

¹⁾ Salkowshy: Institutionen. 1898. S. 150. Constantin schaffte die poenae coelibatus ab. I. un. Cod. Theod. de infirm. poenis coel. et orb. 8, 16 (ed. Haenel. p. 786).

²⁾ Nov. 5, c. 8; I. 2, Cod. Th. 9, 25 (ed. Haenel p. 898) (c. 6, Dist. 1, poen.; c. 3, C. 36, qu. 2)). Scherer a. a. O. II. S. 370.

³⁾ Savigny: Gesch. des römischen Rechtes im Mittelalter. II, 336.

⁴⁾ Cap. Pippin. 754. c. 1. (Cap. Reg. Franc. ed. Boretius. 31.) cf. auch die praeceptio Chlotharii c. 8 (Boretius. 19) erlassen 560, und das Edict v. J. 614 c. 18 (Boretius. 23).

b) Des modernen staatlichen Ehegesetzes.

Was die Stellung der gegenwärtig geltenden staatlichen Ehegesetze zum *impedimentum ordinis* anlangt, so ist Folgendes zu bemerken: Die meisten anerkennen die höheren Weihen als ein staatliches Ehehindernis nicht an.

Dies gilt vom bürgerlichen Gesetzbuch für das deutsche Reich¹⁾, vom schweizerischen Ehegesetz, vom *Code civil*²⁾ und vom *Codice civile*³⁾.

Das spanische Civilehegesetzbuch⁴⁾ und das österreichische bürgerliche Gesetzbuch zählen jedoch unter den Ehehindernissen auch die höhere Weihe, während das ungarische Recht nur ein Eheverbot der höheren Weihe kennt⁵⁾.

Es wurde die Frage aufgeworfen, ob durch den Austritt eines Geistlichen, welcher schon höhere Weihen empfangen hat, aus der katholischen Kirche das *impedimentum ordinis* nach geltendem österreichischen Rechte erlösche.

Um diese Frage beantworten zu können, empfiehlt es sich, des berühmten §. 63 Entstehungsgeschichte darzulegen: Aus §. 21 des vom Kaiser Joseph II. 1783 erlassenen Ehepatentes erhellt, daß dies Ehehindernis staatlicherseits anerkannt war: In Ansehen

¹⁾ Hölzner: Das Civilrecht des bürgerlichen Gesetzbuches. 1900. S. 96 ff.

²⁾ cf. Dr. Allègre: *le mariage des prêtres en droit civil*. 1889. p. 4 ff. Allègre tritt da für die Ungiltigkeit der Majoristenehen ein, da die canonischen Satzungen durch die französischen Staatsges. diesfalls nicht ausdrücklich aufgehoben wurden; er polemisiert gegen ein Urtheil des Cassationshofes zu Paris vom 25. Januar 1888, das die Giltigkeit der Ehe von kath. Geistlichen ausspricht, die aus dem Amte ausgetreten sind. (cf. Geigel im Archiv f. Kirchenr. 63. B. 280 f.) An anderer Stelle (Archiv, B. 41, 1879, 371—383) zeigt Hirschel, daß früher zu wiederholtenmalen die franz. Gerichtshöfe die Ungiltigkeit der Majoristenehen ausgesprochen haben, da man der Meinung war, seit dem Concordate v. J. 1801 sei das Ehehindernis der Weihe ein staatlich anerkanntes.

³⁾ Geigel: Italienisches Staats-Kirchenrecht. 31, 38. (cf. Geigel im Archiv für Kirchenr. 63, 281.)

⁴⁾ Spanisches Civilehegesetzbuch vom 28. Sept. 1889. Art. 83, 4. (cf. das Ehegesetz des neuen spanischen Civilehegesetzbuches, mitgetheilt von Dr. v. Scherer, Archiv, 1891, 66. B. S. 98 ff.)

⁵⁾ Ungarisches Ges. Sammlung. 1894, Art. XXI. §. 25.

der in der katholischen Kirche mit dem Stande der Geistlichen verbundenen Unfähigkeit der Ehe lassen Wir das bisher Bestehende ungeändert¹⁾.

Der §. 25 Cap. III des 1. Theiles des Josephinischen Gesetzbuches vom Jahre 1786 besagt dasselbe; er lautet nämlich: In Ansehen der in der katholischen Kirche mit dem Stande der Geistlichkeit und den abgelegten Ordensgelübden verbundenen Unfähigkeit zur Ehe bleibt das bisher Bestehende unabgeändert. Dasselbe erhellt aus dem Hofdecrete vom 11. Juni 1787²⁾, in dem bekannt gemacht wird, daß „Se. Majestät keineswegs geneigt sind, den Zölibat der Geistlichkeit in ihren Erblanden aufzuheben“; es hatte sich nämlich „der Ruf verbreitet, als solle der Zölibat der Geistlichkeit in den k. k. Erblanden aufhören“.

Wie aus den diesbezüglichen Anordnungen Kaiser Josephs II. zu ersehen ist, hat derselbe das Ehehindernis der höheren Weihen in dem Umfange, wie er es für den kirchlichen Bereich erlassen glaubte, als staatliches Ehehindernis anerkannt und angenommen. In dieser Hinsicht aber war man in Oesterreich damals wenigstens in den maßgebenden Kreisen der Meinung, daß die höheren Weihen in der morgenländischen Kirche kein trennendes, sondern nur ein verbietendes Ehehindernis bilden, daß also die Geistlichen höherer Weihen der griechischen Kirche eine gültige Ehe schließen können, nur verlieren sie im Falle, daß sie nach der Ordination eine Ehe schließen, das kirchliche Amt³⁾.

Unter der Regierung des Kaisers Franz (1792—1835) wurde das Ehehindernis der höheren Weihen durch ein eigenes Gesetz selbständig bestimmt und begrenzt: Dies geschah im sogenannten westgalizischen Gesetzbuch. Der §. 73 des 1. Theiles lautet nämlich: Geistliche, welche schon höhere Weihen empfangen, wie auch Ordenspersonen von beiden Geschlechtern, welche feierliche Gelübde

1) Vollständige Sammlung aller seit dem glorreichsten Regierungsantritt Joseph des Zweiten für die k. k. Erbländer ergangenen höchsten Verordnungen und Gesetze. Wien bei Johann Thomas Edlen von Trattnern, 1788—1791, Thl. III, S. 21.

2) Michiel: Beiträge zur Gesch. des österr. Eherechtes, S. 18 N. 1.

3) Bessem: Jus eccl. univ. 1785. II, 64 sq.

Zeidler: Commentar über das allg. bürgerliche Gesetzbuch. 1811. I, 210.

der Ehelosigkeit abgelegt haben, können keine gültigen Eheverträge schließen¹⁾.

Da diese gesetzliche Bestimmung keinen Unterschied macht zwischen Geistlichen der abendländischen Kirche und der morgenländischen, so erhellt daraus, daß in Galizien mit dem 1. Januar 1798 — an diesem Tage erhielt das „westgalizische Gesetzbuch“ seine verbindende Kraft — die Geistlichen höherer Weihen sowohl der lateinischen, als auch der griechischen und armenischen Kirche zur Schließung einer für den staatlichen Bereich gültigen Ehe unfähig erkannt waren²⁾.

Als die Revisionshofcommission, welche aus dem erwähnten „westgalizischen Gesetzbuche“, das nichts anderes war als ein Entwurf eines allgemeinen Gesetzbuches, einen neuen Entwurf des österreichischen allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches ausarbeiten sollte³⁾, in der Sitzung vom 22. Februar 1802 über den §. 73 zu berathen begann, wurde beantragt, in dem vorliegenden Paragraph nach dem Worte „Geistliche“ den Zusatz beizufügen: „der lateinischen Kirche,“ so daß den Priestern der griechischen Kirche die Eheschließung gestattet würde. Der Referent der Hofcommission Zeiller erklärte sich damit einverstanden, weil nach dem Rechte der griechischen Kirche Geistliche höherer Weihen die Ehe schließen können, wenn sie auch mit Amtsverlust bestraft wird; doch von anderer Seite wurde gegen jenen Zusatz: „der lateinischen Kirche“ Einspruch erhoben. Zeiller erhielt, da man sich nicht einigen konnte, den Auftrag, diesbezüglich nähere Erkundigungen einzuziehen und in der nächsten Sitzung darüber zu referieren. Diese fand statt am 8. März 1802⁴⁾.

Hofrath v. Lyro führte an, daß auch die griechischen Mönche von der Regel des hl. Basilus nicht heiraten dürfen, daß in einem großen Bezirke Galiziens „gleichsam durch eine Provinzial-

1) Krasnopolsky: Zur Auslegung des §. 63 des österr. a. b. G. B., S. 4.

2) Michel: Höhere Weihen und feierliche Gelübde als Ehehindernis. (österr. Zeitschrift für Verwaltung. 1874, VII, 149).

3) Pfaff und Hofmann: Commentar zum a. b. G. B. 1877, I, 22 ff. Excurse über das österr. b. Recht. 1877. I, 33 ff.

4) Ciner: Der Entwurf und die Berathungsprotokolle des österr. allg. bürgerlichen Gesetzbuches. 1889. I, 103.

synode die geistlichen Ehen für unzulässig erklärt wären“. Zener Antrag könne demnach bei der griechischen Geistlichkeit nur Mißvergnügen und Argerniß veranlassen, da auch sie in ihren Lehren den ehelosen Stand der Ehe vorzögen.

Dann verlas der Referent von Zeiller zwei Äußerungen der von ihm diesbezüglich vernommenen Pfarrer der hiesigen griechischen unierten und nichtunierten Gemeinden, des Inhaltes, „daß die Priester ihres Ritus sich zwar gültig verehelichen können, aber, sowie sie sich verehelichen, aufhören, Priester zu sein. Woraus also folge, daß die Ehen bei ihnen mit dem geistlichen Stande unvereinbar, aber keineswegs ungültig seien.“ Daher glaubte Referent sich für den erwähnten Antrag erklären zu sollen.

Dagegen beantragten der Vicepräsident der Hofcommission, v. Haan, Freiherr v. Haan und v. Michen die einfache Aufnahme des §. 25 des 3. Hauptstückes des Josephinischen Gesetzbuches, das diesfalls das bisher bestehende Recht der katholischen Kirche unverändert beibehalte. Ohnedies sei die ganze Frage eine reine Disciplinarfrage, und die Priester jeder Religion wüßten schon von selbst, ob sie eine Ehe gültig schließen können oder nicht. Der Josephinische Text habe bisher keine Zweifel erregt. Wolle man sich in eine Bestimmung nach der Verschiedenheit der Religion einlassen, so werde man noch weiter gehen müssen. Der Präsident der Hofcommission, v. Sonnenfels, v. Ehrenberg, v. Strobl und v. Wyro verlangten dagegen, es solle die Sache im bürgerlichen Gesetzbuche selbst bestimmt werden, daselbe sei nicht für die Geistlichen allein, sondern auch für die übrigen Bürger und die Richter da. Hiernach handelt es sich darum, in welcher Form die Vorschrift des bürgerlichen Gesetzbuches zu fassen wäre. Und da beantragte zunächst v. Zippe die Fassung: „Daß es in Rücksicht der geistlichen Ehen bei den Kirchendisziplinargesetzen zu verbleiben habe.“

Der Präsident, Graf Rottenhann, und v. Strobl schlugen vor, in Rücksicht der katholischen Priester lateinischen Ritus solle man sagen, daß sie nicht heiraten dürfen, in Rücksicht auf die griechischen, bei denen die „Beobachtung“ nicht gleich ist, daß „es bei ihren Disciplinargesetzen zu verbleiben habe“.

Hofrath v. Wyro wollte ebenfalls beide Confessionen erwähnt wissen, doch sollte zur Vorsicht für die Richter und zur Warnung

der Weibspersonen in Rücksicht der griechischen Priester beigelegt werden, daß ihre Ehen zwar gültig sind, daß aber der Priester, sobald er eine Ehe eingeht, aufhöre, Priester zu sein, also Amt und Würde, wenn er dergleichen besitzt, verliere.

Die sämtlichen übrigen Mitglieder der Hofcommission theilten die Ansicht: es genüge eine bestimmte Erwähnung der katholischen Geistlichkeit der lateinischen Kirche, bezüglich deren die Beobachtung aller Orten gleich sei. Auch verstehe es sich von selbst, daß sich andere verhehelichen können. Das Gesetzbuch könne auf die Besonderheiten der Griechen umsoweniger eingehen, als sonst über die Priester aller Religionen gehandelt werden müßte.

Als es zur Abstimmung kam, einigte die Mehrzahl der Commissionsmitglieder sich in der Meinung, es seien in dem Paragraph bloß die katholischen Geistlichen der lateinischen Kirche anzuführen und so hat der Paragraph die Fassung erhalten: Katholische Geistliche der lateinischen Kirche, welche schon höhere Weihen empfangen, wie auch Ordenspersonen von beiden Geschlechtern, welche feierliche Gelübde der Ehelosigkeit abgelegt haben, können keine gültigen Eheverträge schließen. Diese Fassung erhielt der Paragraph in der ersten Lesung des Entwurfes, resp. des westgalizischen Gesetzbuches. Als „erste Lesung“¹⁾ wird bezeichnet die Thätigkeit der Hofcommission in der Zeit vom 21. December 1801 bis zum 22. December 1806 in Hinsicht auf den Entwurf, resp. das westgalizische Gesetzbuch. Aus dieser Lesung gieng ein neuer Entwurf hervor, welchem gegenüber der erstere als Urentwurf bezeichnet wird.

Bei der zweiten Lesung, in welcher der neue Entwurf revidiert werden sollte, weshalb diese zweite Lesung „Revision“ genannt wird²⁾, wurde die aus der ersten Lesung hervorgegangene Fassung des in Rede stehenden Paragraphen unverändert gelassen, nur wird er als §. 61 gezählt.

Die Revision dauerte vom 4. Mai 1807 bis 14. Jänner 1808.

In der dritten Lesung, welche mit Allerhöchstem Handschreiben vom 5. November 1809 angeordnet wurde³⁾ und den in

1) Pfaff und Hofmann: Commentar. I, 22, 27.

2) Pfaff und Hofmann: Commentar. I, 28.

3) Pfaff und Hofmann: Commentar. I, 31.

der 2. Lesung zustande gekommenen Entwurf wieder zu revidieren hatte, daher „Superrevision“ genannt, wurde der erwähnte §. 61 abermals einer Berathung unterzogen. Diese Superrevision begann am 13. November 1809 und dauerte bis zum 22. Januar 1810. An dieser dritten Lesung nahmen theil v. Haan, v. Nichen, v. Zeiller, v. Pratohevera und v. Pfleger.

Gleich in der 1. Sitzung, am 13. November 1809, machte der Staatsrath Pfleger von Wertenu dießbezüglich folgende Bemerkung: Der in Rede stehende §. (61) erkläre stillschweigend in Rücksicht der armenischen und griechischen Geistlichen die höhere Weihe für kein Ehehindernis. Da sowohl das Ehepatent vom Jahre 1783, als das Gesetzbuch Kaiser Joseph II. vom Jahre 1786 an dem Bestehenden nichts ändern zu wollen erklärt hatten und da nach „der Versicherung des dormaligen Lemberger Metropolitens in der griechisch unierten und nichtunierten Kirche die höhere Weihe nach den Kirchenstatuten derselben kein trennendes Ehehindernis ist“, so sei es hierbei auch nach Kundmachung des Josephinischen Gesetzbuches geblieben. Das galizische Gesetzbuch (§. 73) vom Jahre 1797 hatte jedoch die höhere Weihe auch für die griechische Kirche als ein trennendes Ehehindernis aufgestellt, und in dem kaiserl. Ehepatent für Salzburg und Berchtesgaden vom 18. April 1808¹⁾ werde verordnet: „katholische Geistliche des armenischen und lateinischen Ritus, welche schon höhere Weihen empfangen, können keine gültigen Eheverträge schließen.“

Da nun der Metropolit der unierten griechischen Kirche versichere, daß ohne alles Bedenken bei §. 73 es sein Bewenden haben könne und durch Abänderung desselben das Ansehen der Gesetzgebung compromittiert würde, so hätte es bei cit. Paragraph zu verbleiben und so die höhere Weihe in der katholischen Kirche (lateinischen, armenischen, griechischen) und nichtunierten Kirche als ein trennendes Hindernis zu bestehen, wenn auch in der griechischen Kirche nur nach dem bürgerlichen²⁾ Gesetze. So äußerte sich der Staatsrath v. Pfleger. Die Hofräthe v. Nichen und v. Zeiller stimmten diesem bei.

Allein v. Pratohevera widersprach diesen Ausführungen Pflegers und behauptete, „das galizische Gesetzbuch (§. 73) habe gewiß nur

¹⁾ Pol. Gesetz-Sammlung. B. 31, S. 167.

²⁾ Dfner a. a. D. II, 500.

den lateinischen Ritus der katholischen Kirche im Sinne gehabt und werde daher von dem Metropoliten der unierten griechischen Kirche irrig ausgelegt¹⁾. Aus diesem Fehler sollte man aber nicht Anlaß nehmen, die Geistlichkeit mehr zu beschränken, als sie es nach ihren Kirchengesetzen ist.“ Es sei auch nicht rathsam, die trennenden Ehehindernisse zu vermehren. Und die Differenz, die bei uns sodann stattfände, würde umsomehr auffallen, da in Ungarn bei unierten Griechen die Weihe kein Ehehindernis sei. Er sei daher für den vorliegenden Text. Bratobevera drang aber mit seiner Erklärung nicht durch: Nur der Präsident Matthias Wilhelm v. Haan stimmte ihm bei, und zwar deshalb, weil er gegen die Vermehrung der Hindernisse sei. Durch Majoritätsbeschluß — 3 gegen 2 Stimmen — war also bestimmt worden, der Paragraph solle die allgemeine Fassung des §. 73 des westgalizischen Gesetzbuches erhalten.

Der aus der 3. Lesung hervorgegangene Entwurf erhielt die kaiserliche Sanction am 7. Juli 1810, der §. 61 hatte die Fassung: „Geistliche, welche schon höhere Weihen empfangen, wie auch Ordenspersonen von beiden Geschlechtern, welche feierliche Gelübde der Ehelosigkeit abgelegt haben, können keine gültigen Eheverträge schließen.“

In dem nunmehrigen, mit dem kaiserlichen Patent vom 1. Juni 1811 kundgemachten allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuche für das Kaiserthum Österreich erscheint der Paragraph als §. 63. Der Sinn desselben ist dieser: Wer in einer Kirche oder Religionsgesellschaft, welche die höheren Weihen anerkennt, eine dieser Weihen empfangen hat, kann keine staatlich gültige Ehe eingehen, mag die betreffende Kirche ihrerseits die höheren Weihen als ein Ehehindernis ansehen oder nicht. Es gründet sich also das im §. 63 des bürgerlichen Gesetzbuches normierte Ehehindernis nach der Auffassung der Verfasser des b. G. B. auf die bürgerlichen Gesetze: es besagt, der Empfang der höheren Weihen hat die besondere Rechtswirkung, daß Geistliche, welche eine höhere Weihe rechtsgültig empfangen haben, zur Eheschließung unfähig sind. An dieses *Factum*, an diese Thatfache²⁾ des rechtsgültigen Empfanges der höheren Weihen

1) Pfaff und Hofmann: Commentar. I, 32.

2) Nicht ein dauernder Zustand, sondern eine abgeschlossene, in der Vergangenheit liegende Thatfache benimmt dem, der höhere Weihen empfangen, das sittliche Vermögen zum Zwecke der Ehe, wie die

knüpft das bürgerliche Gesetzbuch die Rechtswirkung der Unfähigkeit zur Eingehung einer gültigen Ehe. Die vom positiven Recht an ein Factum geknüpften Rechtsfolgen können nur beseitigt werden, wenn das positive Recht selbst anderen Thatfachen hinwieder die Wirkung beilegt, bereits eingetretene Rechtsfolgen beseitigen zu können. Dies thut das Gesetzbuch in Ansehung des Ehehindernisses der Weihe nicht: Das Gesetz sagt nirgends, wird dieser oder jener Thatbestand gesetzt, so werden damit die Rechtsfolgen des Empfangs der Weihe beseitigt: Der Austritt eines Geistlichen höherer Weihe aus der katholischen Kirche ist nicht ein Thatbestand, dem das positive Recht die Wirkung beilegt, die Rechtsfolgen des Empfangs der höheren Weihen beseitigen zu können.

Eine solche Norm wurde nicht aufgestellt, wie oft behauptet wird¹⁾, im Art. 5 des Gesetzes vom 25. Mai 1868, Nr. 49 R. G. Bl. über die interconcessionellen Verhältnisse der Staatsbürger. Art. 5 lautet: Durch die Religionsveränderung gehen alle genossenschaftlichen Rechte der verlassenen Kirche oder Religionsgenossenschaft an den Ausgetretenen, ebenso wie die Ansprüche dieses an jene verloren. Es ist aber zu bedenken, daß die Unfähigkeit eines Geistlichen höherer Weihen zur Eheschließung, wie aus der Entstehungsgeschichte des §. 63 sich ergibt, auf positiv staatlicher Satzung — soweit das Gebiet des bürgerlichen Rechtes in Frage kommt — beruht; „das staatliche Verbot kann aber nicht zu einem genossenschaftlichen Recht der Kirche gemacht werden“, wie Krasnopolsky²⁾ treffend bemerkt.

Marginalrubriken des b. G. B. sich ausdrücken. cf. Hussarek's Kritik der Schriften Brentano's: Meine letzten Wünsche für Österreich. Noch ein Wort über das Ehehindernis der höheren Weihe und der feierlichen Gelübde, und Zska's: Ehefähigkeit kathol. Geistlicher in Österreich. 1896, in welchen Schriften genannte Autoren behaupten, nach österreichischem Rechte entstehe durch den Eintritt in den geistlichen Stand — ordo bedeute so viel als Stand — die Ehenfähigkeit, durch den Austritt aus demselben höre sie auf. (Grünhuts Zeitschrift für das Privat- und öffentliche Recht der Gegenwart. XXIV. 211).

¹⁾ so u. a. Maassen: Unser Eherecht und das Staatsgrundgesetz. 1878, S. 12. Der im Text vertretenen Anschauung entsprechen auch die Entscheidungen des Obersten Gerichtshofes 8. Juni 1881; 19. Februar 1884; 7. April 1891. (Archiv 47, 306 f.; 52, 223 f.; 67, 165 f.).

²⁾ Zur Auslegung des §. 63 des a. b. G. B. 1895, S. 12.

II. In Bezug auf das Strafrecht.

§. 6. Excommunication des eine Ehe attentirenden Majoristen, event. Irregularität des die eingegangene Scheinehe consummirenden Majoristen.

Erster Abschnitt.

Das Recht der morgenländischen Kirche.

Was das Recht der orientalischen Kirche angeht, ist Folgendes zu sagen: Weder die apostolischen Constitutionen (VI, 17) (ed. Cotelierii. I, 356), noch die apostolischen Canones (canon 25)¹⁾ bestimmen eine Strafe für die Verletzung der Eölibatspflicht, von welcher nach dem citierten Canon nur die ἀναγνώσται (Lectoren) und die ψάλται (Psalten) frei waren²⁾. Eine Strafe für die Nichtbeachtung der Eölibatspflicht fixiert aber schon die Synode von Nncyra c. 10, nämlich die Abjektivung vom Weihegrade des Diaconats für jenen Diacon, der ohne Erlaubnis des Bischofs eine Ehe eingeht³⁾ (= c. 8. D. 28.).

Ebenso verfügte das Concil zu Neocaesarea (314—325) c. 1, daß ein Priester, der eine Ehe eingehen würde, mit Abjektivung vom Priestergrade bestraft werden solle⁴⁾. (= c. 9. D. 28.) Die

¹⁾ Harduin, C. C. I, 15: Τῶν εἰς κλήρον προσελθόντων ἀγάμων κελεύομεν βουλομένους γαμεῖν ἀναγνώστας καὶ ψάλτας μόνους.

²⁾ Zur Zeit des Concils von Chalcedon 451, c. 14 wurde in einigen Provinzen nicht einmal den Lectores und Psalten die Eingehung einer Ehe erlaubt = c. 15, D. 32. (Hefele a. a. D. II, S. 518.)

³⁾ Harduin, C. C. I, 275.

⁴⁾ Harduin, C. C. I, 281: Πρεσβύτερος ἐάν γήμη τῆς τάξεως αὐτὸν μετὰ τὴν ἐπίθεσιν.

trullanische Synode (692) bestimmte c. 3, daß jene höheren Cleriker: Priester, Diacone und Subdiacone, welche vor dem 15. Januar 691 geheiratet hatten, auf kurze Zeit von der Ausübung der Weihe entfernt werden, und Buße thun sollen; nach Auflösung dieser Verbindung dürfen sie in ihren früheren Posten, nicht aber in einen höheren eingesetzt werden¹⁾, die aber nach diesem Zeitpunkte die Ehe eingehen, sollen abgesetzt werden (c. 6.).

Zweiter Abschnitt.

Das Recht der abendländischen Kirche.

a) Das ältere diesbezügliche Recht.

Nach dem älteren Rechte der abendländischen Kirche wurden Geistliche höherer Weihen, welche die Verpflichtung zur Ehelosigkeit durch Eingehung einer Ehe oder durch den Concubinat verletzt hatten, zur Strafe dafür ihrer kirchlichen Ämter und Würden entsetzt, aus dem geistlichen Stande ausgestoßen²⁾, unter Umständen sogar aus der Kirche ausgeschlossen. Dies erhellt u. a. aus cap. 7 des Schreibens, das Papst Siricius (384—398) an Hieronymus, Bischof von Tarragona, im Jahre 385 gerichtet hatte.³⁾

Ferner aus cap. 1 des Schreibens Papst Innocenz des I. (402—417) an Exuperius, Bischof von Toulouse, vom Jahre 405⁴⁾, aus can. 23 der Synode von Orange 441⁵⁾, aus can. 2 der Synode von Tours 461⁶⁾, aus can. 1 der Synode von Agde 506⁷⁾,

¹⁾ Harduin l. c. III, 1661.

²⁾ Kober: Deposition und Degradation nach den Grundsätzen des kirchlichen Rechtes. historisch-dogmatisch dargestellt. 1867, S. 664, 708, 723.

Hollweck: Die kirchlichen Strafgesetze, S. 300.

³⁾ Harduin, Col. Conc. I, 849. — Jaffé, Reg. p. 40.

⁴⁾ Harduin, C. C. I, 1003. — Papa respondet, et diaconos et presbyteros incontinentes omni munere ecclesiastico privandos esse. (Jaffé l. c. p. 45).

⁵⁾ Harduin, C. C. I, 1783.

⁶⁾ Harduin l. c. II, 794.

⁷⁾ Unenthaltsame Cleriker sollen aller kirchl. Würden und Ämter beraubt werden. (Hefele a. a. O. II, 652.)

aus can. 12 der Synode von Clermont in Auvergne 535¹⁾, aus can. 2 und can. 7 der Synode von Orleans 538²⁾, aus can. 9 der Synode von Worms 868³⁾, aus cap. 1 der Synode von Augsburg 952⁴⁾ und aus can. 5 der Synode von Rheims 1119⁵⁾.

Benedict VIII. und Heinrich II. bestimmten zu Pavia 1022 die Deposition von Clerikern, welche Frau oder Concubine zu sich nehmen; die Kinder werden Kirchenclaven⁶⁾. (c. 3.)

Die von Alexander II. 1063 zu Rom abgehaltene Synode erneuerte das Verbot der Synode vom Jahre 1059, dem Gottesdienste eines notorisch concubinariſchen Majoriſten beizuwohnen (c. 5, 6, Dist. 32), den trotzdem amtierenden Majoriſten trifft die Strafe der Excommunication. Die Synode von Poitiers 1078 c. 9 drohte aber auch dem Theilnehmer am verbotenen Gottesdienste mit der Excommunication⁷⁾.

Die Eheſchließung eines Minoristen hat aber zur Folge, daß er die Privilegien ſeines Standes⁸⁾ und die innegehabten Beneficien ipso jure verliert⁹⁾, denn geht der Minorist eine Ehe ein, wozu er berechtigt iſt — der Minorist iſt nicht verpflichtet im geiſtlichen Stande auszuharren, er kann ſeinen Stand noch ändern — ſo hat er auf ſein Beneficium Verzicht geleistet. (Glosse ad h. cap. v. reliquenda beneficia: quia vacare intelliguntur ipso jure) und dieß iſt Rechtens, ſelbſt dann, wenn die Ehe nicht vollzogen¹⁰⁾, ja ſelbſt, wenn ſie ungiltig geſchloſſen wurde, wenn nur die Ungiltigkeit nicht ihren Grund hat im Mangel an Einwilligung auf Seite des Minoristen. Ein Verlöbniß hat dieſe Rechtsfolgen nicht¹¹⁾.

¹⁾ Harduin, C. C. II, 1180.

²⁾ Mon. Germ. hist. Conc. Aevi Merov. rec. F. Maaßen, p. 75.

³⁾ Harzheim, Conc. Germ. II, 3.

⁴⁾ Harzheim, Conc. Germ. II, 621.

⁵⁾ Hefele a. a. O. V, 356.

⁶⁾ Jaffé—Wattenbach—Löwenfeld: Reg. ed. sec., I, 512.

⁷⁾ Harduin, C. C. VI, 1576.

⁸⁾ c. 7, 9, X, 3, 3.

⁹⁾ c. c. 1, 3, X, 3, 3.

¹⁰⁾ Sanchez l. c. I. 7 disp. 42. n. 5. — Reiffenstuel l. c. III. tit. 3, n. 13—15. —

¹¹⁾ Sanchez l. c. I. 7, disp. 42, n. 1.

b) Das seit der Bulle Apostolicae Sedis vom 12. October 1869 geltende Recht.

Schließt ein Majorist ohne Dispens die Ehe, begeht er also das Vergehen der apostasia ab ordine, so verfällt er nach dem jetzt geltenden Rechte¹⁾ ohneweiters der dem Bischof reservierten Excommunication. Durch die Bulle Apostolicae Sedis wird die auf diese Weise incurrierte Excommunication dem Bischof reserviert, während sie früher niemandem reserviert war. (c. 3. X. V. 9.) Damit jedoch die Strafe der Excommunication eintreten könne, ist nothwendig, daß der Majorist weiß: auf das Attentat der Ehe ist die Strafe der Excommunication gesetzt. Dies besagt das Wort: praesumentes in dem unten citierten Text der Bulle Apostolicae Sedis. Wurde die Ehe geschlossen in Unkenntnis dieser strafrechtlichen Bestimmung, so tritt die Censur nicht ein²⁾. Derselben Strafe verfällt auch jene Person, die Kenntniss davon hat, daß ihr Bräutigam Majorist ist und doch mit demselben eine Ehe eingeht: Die Bulle Apostolicae Sedis vom 12. October 1869 besagt nämlich, der Excommunication verfallen auch jene, welche mit den vorgenannten Personen (clerici in sacris constituti vel Regulares aut moniales post votum solemne castitatis) eine Ehe zu schließen sich erlauben³⁾.

Vollziehen beide die copula carnalis, so entsteht irregularitas ex bigamia similitudinaria⁴⁾; die Kirche sieht nämlich den Empfang

1) Bulla Apost. Sedis Pii IX. n. 31: Excommunicationi latae sententiae Episcopis sive Ordinariis reservatae subiacere declaramus . . . Clericos in sacris constitutos . . . matrimonium contrahere praesumentes, nec non omnes cum aliqua ex praedictis personis matrimonium praesumentes.

2) Hinschius a. a. D. V. 819, N. 2. — Hollweck a. a. D., S. 300.

3) Man hat seitens der Doctrin behauptet, die Strafe der Excommunication trete nicht ein, wenn bloß eine Civilehe eingegangen würde oder wenn noch ein anderes Ehehinderniß der attentierten Ehe im Wege gestanden ist. So u. a. Rohn (Archiv. 1879, S. 390), doch entschied die Congregatio Inquisitionis am 22. December 1880 (Acta S. S. 15, 537) und am 13. Jänner 1892 (Archiv. 68, I, 1892, 177) im gegentheiligen Sinne: es tritt auch dann die Strafe der Excommunication ein, wenn der attentierten Ehe auch noch andere Ehehindernisse im Wege standen oder eine Civilehe geschlossen wurde.

4) c. 32. C. 27. qu 1.

cf. Reiffenstuel: Jus. can. lib. 5, tit. 9, n. 30.

Hollweck a. a. D., S. 301.

einer höheren Weihe, durch welchen der Ordinand verpflichtet wird, dem Dienste der Kirche für immer sich zu widmen, als eine geistige Ehe an und betrachtet die leibliche Ehe, die ein solcher eingehen will, als eine zweite Ehe, daher der Ausdruck: *bigamia similitudinaria*¹⁾.

Wagt es ein Majorist, die Ehe einzugehen, so treffen ihn auch Vermögensnachtheile, indem ihm sein Einkommen entzogen wird und durch Sentenz des Richters ist er auch des Beneficiums selbst zu entsetzen²⁾., falls er trotz erfolgter Mahnung vom unerlaubten Verhältnisse sich nicht lösfagt.

¹⁾ Als *bigami* erklärt schon Synode zu Anchra 314 c. 19 (c. 24, C. 27, qu. 1) jene, welche die gelobte Jungfräulichkeit verletzen, wozu die Glosse ad v. *debeant* bemerkt *propter similitudinem*, daher der technische Ausdruck der Schule.

²⁾ Sanchez l. c. l. 7, disp. 43, n. 3, 4. — Hollweck a. a. O., S. 121, N. 6, 122.

DA
1939
M3G3

Gaugusch, L.
Der Ehehindernis ...

BX
1939
M3G3


333687

GRADUATE THEOLOGICAL UNION LIBRARY
BERKELEY, CA 94709

GTU Library

BX1939.M3 G3
Gaugusch, Ludwig/Das Ehehindernis der ho

G



3 2400 00043 3700

Mauz'sche k. u. k. Hof-Verlags- & Univ.-Buchhandlung

Wien, I., Kohlmarkt 20.

In unserem Verlage sind ferner erschienen:

- Frind, Dr. Wenzel**, Das sprachliche und sprachlich-nationale Recht in polyglotten Staaten und Ländern mit besonderer Rücksichtnahme auf Oesterreich und Böhmen vom sittlichen Standpunkte aus beleuchtet. Gr. 8. 1899. (XV, 392 S.) K 4.—
- Gangusch Dr. Ludwig**, Der Irrthum als Ehehindernis. Eine canonistische Studie. gr. 8. 1899. (77 S.) K 1.60.
- Hermann von Herrnitz, Dr. Rudolf**, Das österreichische Stiftungsrecht. 1896. Gr. 8. K 5.60.
- Krenn, Dr. Adolf**, Das Personal-Einkommensteuer-Gesetz vom 25. October 1896 in seiner Anwendung auf die Mitglieder regulärer geistlicher Communitäten. 1898. (68 S.) K 1.50.
- Laurin, Dr. Franciscus**, Introductio in jus matrimoniale ecclesiasticum. 1895. Gr. 8. (IV und 144 S.) K 3.20.
- Mayrhofer, Ernst**, Handbuch für den politischen Verwaltungsdienst in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern, mit besonderer Berücksichtigung der diesen Ländern gemeinsamen Gesetze und Verordnungen. Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage. Gr. 8. Redigirt und herausgegeben von Anton Grafen Pöze. Erster Band. 1895. (XI, 1219 S.) K 22.50. Geb. K 25.—
Zweiter Band. 1896. (XI, 1242 S.) K 24.—. Geb. K 26.50.
Dritter Band. 1897. (X, 1067 S.) K 19.50. Geb. K 22.—.
Vierter Band. 1898. (XVI, 1412 S.) K 27.—. Geb. K 29.50.
Fünfter Band. (XV, 1624 S. 1901.) K 31.—. Geb. K 34.—.
Sechster Band. 1900. (XV, 1362 S.) K 25.50. Geb. K 28.—.
Siebenter Band. 1901. (X, 1011 S.) K 19.50. Geb. K 22.—.

Der Registerband ist unter der Presse.

- Schimon, Adalbert**, Das österreichische Gebührenäquivalent. Gr. 8. 1900. (IV, 124 S.) K 2.20. Cart. K 2.40.
- Seidl, Carl**, Domcapitular an der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien, Matrikenführung nach den in Oesterreich geltenden kirchlichen und staatlichen Gesetzen und Verordnungen. Handbuch in Matriken- und Eheangelegenheiten. 3., vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 1897. (XVII, 663 S.) Brochirt K 7.—, Geb. K 8.—.
- Mauz'sche Gesetz-Ausgabe: XXVI. Band 1. und 2. Abtheilung: Gesetze und Verordnungen in Kultursachen, erläutert durch Motiven- und Auschussberichte der wichtigeren Reichsgesetze, die Entscheidungen des k. k. Verwaltungsgerichtshofes, des k. k. Reichsgerichtes und des k. k. Obersten Gerichtshofes. Mit Benützung von theilweise ungedruckten Materialien zusammengestellt von Dr. Burckhard. 3. ergänzte Aufl. 1895. Kl.-8. 1. Abth.: (XXIV, 530 S.); 2. Abth.: (XVI, 611 S.) Beide Bände brochirt K 10.—.**

In zwei engl. Leinwandbände geb. K 12.—.

- Schneller, Dr. S.** Die Incorporation von Kirchenämtern mit besonderer Berücksichtigung von Oesterreich. Gr. 8. 1900. (X, 107 S.) K 1.80.